Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „**Neuer Elbinger Anzeiger**“) erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60** ℳ, mit Botenlohn **1,90** ℳ, bei allen Postanstalten **2** ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate **15** ₰., Nichtabonnenten und Auswärtige **20** ₰. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen **25** ₰. pro Zeile, Belagsexemplar **10** ₰. Expedition **Spieringstraße 13.**

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: **Rudolf Stein** in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing. (Inh.: Frau **Martha Gaartz.**)

Nr. 86. **Elbing, Donnerstag, den 14. April 1898.** **50. Jahrgang.**

Der socialdemokratische Wahlaufruf.

Die socialdemokratische Reichstagsfraction hat am Sonntag ihren Wahlaufruf in dem Centralorgan der Partei erscheinen lassen. Fürwahr, wenn der Aufruf nicht gerade im „Vorwärts“ stände, so könnte man versucht sein zu glauben, die Kundgebung irgend einer radicalen Bürgerpartei vor sich zu haben; so verwaschen ist alles specifisch Socialdemokratische, in so nebelhaften Umrissen erscheint der vielgepriesene Zukunftsstaat, der früher als das Paradies auf Erden immer als unmittelbar bevorstehend gepriesen wurde. Die Socialdemokraten haben eben eingesehen, daß die Enthüllung ihrer wahren Endziele ihnen kaum noch einen Wähler zuführen würde, dagegen geeignet wäre, manchen ihrer bisherigen Mitläufer stutzig zu machen und zu veranlassen, daß er einer Fahne den Rücken kehrt, der er bisher mehr aus Opposition gegen das herrschende Regime als aus Vorliebe für socialistische Tendenzen gefolgt war. Eine ähnliche Erscheinung hat sich auch schon bei allen Nachwahlen seit 1893 abgespielt. Wer sich aber aus den socialdemokratischen Flugblättern über die Ziele orientiren wollte, denen Bebel und Liebknecht zustreben, war da arg enttäuscht; er sah da nichts als Verbesserungsvorschläge, mit denen sich schlimmsten Falls auch der „capitalistische“ Staat befreunden kann.

Der Wahlaufruf also bekennt, daß die Socialdemokraten für eine neue Staats- und Gesellschaftsordnung kämpfen, in der „das Wohlsein Aller als oberster Grundsatz aller menschlichen Ordnung anerkannt ist. Freiheit, gleiches Recht für Alle! Keine Rechte ohne Pflichten! Keine Pflichten ohne Rechte!“ — Wer könnte diese allgemeinen und nichtssagenden Phrasen unterschreiben? Sie sind ebenso haltlos wie die Redensarten vom „Wohle des Vaterlandes“, mit denen die sogenannten „Ordnungsparteien“ ihre Wahlmanifeste anzufüllen pflegen. Eigenthümlich ist dem socialdemokratischen Wahlaufruf nur ein Appell an die Frauen. „Könnt Ihr noch nicht,“ so heißt es in dieser Beziehung, „als Wählerinnen mit uns kämpfen, so betheiligt Euch als Agitatorinnen am Kampf.“ Zum Lohn wird den Frauen dann „das Recht zur Theilnahme am öffentlichen Leben“ versprochen. Wenn aber der Aufruf behauptet, daß die Socialdemokratie allein vor allen Parteien das Recht der Frau vertritt, so ist das unrichtig. Vorkämpfer für die Emancipation der Frau giebt es fast in allen Parteien, so daß auch diese Forderung nicht eigentlich socialdemokratischen Character hat.

Nichts aber wäre verfehlter, als aus diesem sorgsamen Verhüllen der letzten Ziele folgern zu wollen, daß die socialdemokratische Partei in der Mauserung und Umwandlung zu einer radikalen bürgerlichen Partei begriffen sei. Man hüte sich, in dem gegenwärtigen Verhalten der Socialdemokratie etwas Anderes zu sehen als ein Wahlmanöver, darauf berechnet, der Partei möglichst viele Stimmen zuzuführen. Zwar hat es gerade in der letzten Zeit nicht an Stimmen aus dem eigenen socialdemokratischen Lager gefehlt, die mehr oder minder offen aussprechen, daß die ganze socialistische Lehre ein großer Irrthum sei. Aber das sind doch nur wissenschaftliche, theoretische Betrachtungen gewesen, denen die politischen Führer schon im eigensten Interesse keine praktische Folge geben werden. Man muß daher die Wähler immer wieder darauf hinweisen, was die Socialdemokratie in der That will und eine wie weite Kluft sie ein für alle Male von denjenigen trennt, welche durch planmäßige und gesunde Reformen das Wohl der Allgemeinheit und damit auch der arbeitenden Klassen zu fördern trachten. Vor allem wird es auch in dem bevorstehenden Wahlkampf darauf ankommen, klar zu machen, wie unklug und taktisch ungeschickt grade diejenigen Wähler handeld, welche aus Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen so oppositionell wie möglich, das heißt in socialdemokratischem Sinne, wählen. Denn es giebt mehr als drei Dutzend Wahlkreise im Deutschen Reiche, die nur deshalb von Junkern vertreten werden, weil die Socialdemokraten anstatt mit den Freisinnigen mit den Conservativen in die Stichwahl kamen und in dieser dann die Reaktion gewonnenes Spiel hatte.

Was der socialdemokratische Wahlaufruf sonst bringt, ist nicht neu und enthält durchweg Forderungen, die auch von der Freisinnigen Partei vertreten werden. Die Freisinnigen Partei verden Kampf für die Erhaltung des allgemeinen, gleichen und directen Wahlrechts geführt, diese sind auch, wie die Erklärung zu gunsten der bestehenden Handelsverträge mit ihren vielen tausend Unterschriften beweist, als die Ersten auf dem Plan erschienen, um thatkräftig von der Rückkehr zu der Bismarckschen Schutzzollpolitik mit ihrer Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel abzuhalten. Ferner sind die Freisinnigen, wie die Abstimmungen über die Gewerbenovelle von 1891 darthun, stets lebhafte Vertheidiger des Coalitionsrechts gewesen, das sie nicht nur den Arbeitgebern, sondern auch den Arbeitnehmern zugestehen wollen, und ebenso bekämpfen sie auch den Militarismus, die mancherlei Prämien für die Großgrundbesitzer, und was sonst noch in dem Wahlaufruf der Socialdemokraten angeführt wird.

Es wird abzuwarten sein, ob sich die Socialdemokratie mit dieser blassen Limonade begnügen und ob sie sich nicht dazu bequemen wird, mehr Farbe zu bekennen. In beiden Fällen, mag sie dies nun thun oder nicht, giebt sie sich Blößen, die von den Gegnern voraussichtlich nicht unbenutzt gelassen werden.

Das Margarinegesetz — ein blindgeladenes Gewehr.

Nach den Bestimmungen des Margarinegesetzes, soweit dasselbe am 1. October 1897 in Kraft getreten ist, muß bekanntlich an jedem Verkaufsladen, in dem Margarine verkauft wird, ein Plakat mit der Inschrift „Verkauf von Margarine“ angebracht sein; die Margarine muß durch Vermischung mit Sesamöl gefärbt sein; die Abgabegefäße und Umhüllungen müssen die Aufschrift „Margarine“ tragen; die Waare muß, wenn sie in regelmäßigen Stücken abgegeben wird, in Würfelform gebracht werden und auf die einzelnen Würfel muß die Bezeichnung „Margarine“ eingepreßt sein. Die Gefäße für Margarine müssen mit einem rothen Streifen versehen sein und endlich darf in Rechnungen und Frachtbriefen nur die Bezeichnung „Margarine“ gebraucht werden. Alle diese unter Strafe gestellten Vorschriften schienen den Agrariern noch nicht ausreichend, die Abgabe von Margarine anstatt Butter oder von einer Mischung beider zu verhindern. Sie hielten es für unerläßlich, den Händlern in Orten von 5000 und mehr Einwohnern eine Trennung der Verkaufsräume vorzuschreiben, während sie sich in Orten mit weniger als 5000 Einwohnern mit besonderen Vorrathsgefäßen und Lagerstellen begnügten. Um den Kaufleuten in größeren Orten Zeit zu lassen, ihre Läden entsprechend einzurichten, ließ man die bezügliche Bestimmung erst am 1. April d. J. in Kraft treten. Da aber das Gesetz nicht näher bestimmte, was unter der Trennung der Verkaufsräume zu verstehen sei, so wurde alsbald in allen betheiligten Kreisen der Wunsch rege, daß der Bundesrath die entsprechenden Bestimmungen festsetze und daß die Einzelregierungen den mit der Ueberwachung der Ausführung beauftragten Beamten diese Grundsätze als Maßstab für die Controle vorschrieben. Der Bundesrath war dazu nicht verpflichtet, aber er hatte mehr Rücksicht auf die Interessen der kleinen Händler als die Agrarier bei der Beschlußfassung über das Gesetz gehabt, obgleich sie bei jeder Gelegenheit versichern, daß sie es seien, welche die Interessen des Mittelstandes vertreten. Man hätte also dem Bundesrath dankbar sein sollen dafür, daß er den Chikanen, mit denen das Gesetz die Händler bedrohte, vorbeugte. Die rabiatesten unter den Agrariern, wie der Abg. Rettich, machten es mit dem Margarinegesetz genau so wie beim Börsengesetz. Wo dieses nicht die von ihnen beabsichtigte Wirkung hat, schieben sie die Schuld auf die Regierungen. Durch die Ausführungsvorschriften, behauptete Herr Rettich im Reichstag, sei das Vertrauen, welches sie in die Regierungen gesetzt hätten, getäuscht worden; diese Vorschriften würden geradezu das Gegentheil bewirken von dem, was das Gesetz gewollt habe. Die Klügeren freilich ließen sich die Hülfe des Bundesrathes gefallen. Ja, die „Deutsche Tagesztg.“ verleugnete das eigene Kind, indem sie schrieb:

> „Wenn bei dieser Gelegenheit wieder die Agrarier als die eigentlichen Väter des Trennungsgedankens angegriffen werden, so wiederholen wir, daß uns die Trennung von Anfang an als ein recht mäßiger Nothbehelf erschien. Hätte man sich zu dem Farbe-Verbot oder -Gebot und zu der Anordnung eines Aushangs über die Anwendung von Butter oder Magarine in Gastwirthschaften und Bäckereien entschlossen, so hätten wir die Trennung gern preisgegeben.“

Aber bei der Berathung der Vorlage der Regierung, welche der Bundesrath abgelehnt hat, erklärte Herr von Ploetz die Trennung der Verkaufsräume für „sehr werthvoll“; nach Ablehnung derselben „glaubte er für seine Person wenigstens erklären zu müssen, daß er auf das ganze Gesetz bitter wenig Werth lege.“ Die Verpflichtung der Gastwirthe und Bäcker, durch Aushang die Verwendung von Magarine anzuzeigen, wurde damals schon abgelehnt, nachdem der Minister für Landwirthschaft mitgetheilt hatte, daß auf Grund der stattgehabten Untersuchung der ständische Ausschuß des deutschen Landwirthschaftsrathes schon 1895 den Beschluß gefaßt habe, diesen Antrag als unzweckmäßig und nicht durchführbar abzulehnen. Bei der Berathung des jetzigen, aus der Initiative des Reichstags hervorgegangenen Gesetzes war die Trennung der Verkaufsräume in der Commission abgelehnt worden. Bei der zweiten Berathung im Plenum aber war es wieder Herr von Ploetz, welcher die Wiederherstellung der Trennungsvorschrift beantragte und durchsetzte. Herr von Ploetz erklärte bei diesem Anlasse:

> „Im Lande ist man überall der Ueberzeugung, daß diese Forderung nicht fallen gelassen werden darf, weil sonst der Werth des ganzes Gesetzes wesentlich abgeschwächt wird. . . . Wir haben von der direkten Färbung Abstand genommen; wir hatten gesehen, daß eine Majorität nicht zu bekommen war, weil, wenn man eine sehr scharfe Farbe anwendet, die Waaren unangenehm und ekelerregend werden könnten. Damit fällt aber jede Möglichkeit fort, in den Verkaufslokalen selber die Magarine von der Butter zu unterscheiden; deshalb muß die Trennung der Räume unter allen Umständen durchgeführt werden.“

Der Aushang der Gastwirthschaften 2c. ist aber bei dieser Verhandlung überhaupt nicht mehr beantragt worden.

Jetzt aber müssen die Agrarier es sich gefallen lassen, daß Staatssekretär Graf Posadowsky als Sinn dieser Vorschrift, welche Herr von Ploetz als unerläßlich für die Unterscheidung von Butter und Margarine erklärt hat, bezeichnet, daß der Beweis erleichtert werde dafür, daß eine Fälschung, eine betrügerische Manipulation stattgefunden habe, ein Beweis, der selbstverständlich nur dann in Frage kommt, wenn bereits auf andere Weise die Thatsache des Verkaufs von Margarine anstatt Butter oder von Mischbutter festgestellt ist.

Das letztere aber ist, wieder nach der „ketzerischen“ Ansicht des Staatssekretärs des Innern, nicht möglich, wenn nicht in den Einzelstaaten eine genügende Anzahl technisch und chemisch vorgebildeter Revisionsbeamten vorhanden ist, welche Funktionen von Nahrungsmittelchemikern zu übernehmen haben.

Wir leben in einer Zeit, fügte Graf Posadowsky hinzu, wo naive Leute glauben, daß die Polizei Argusaugen und Polypenarme hat, daß sie alles sieht und alles an sich heranziehen kann. Wer aber den Dienst der Polizei kennt — und diese Mißstände nehmen zu, je kleiner das Gemeinwesen ist — der weiß, daß die Polizei so überlastet ist, daß sie meines Erachtens so complizirte Funktionen wie die Untersuchungen auf dem Gebiete des Nahrungsmittelwesens zum großen Theil gar nicht ausüben kann und ich glaube, auch nicht ausübt.“

Graf Posadowsky rieth, zunächst einmal die Wirkung der Bestimmungen des Bundesraths abzuwarten. „Ich bin aber, so schloß er, der Ansicht, daß alle Maßregeln, welche der Verfälschung von Nahrungsmitteln entgegentreten, den Charakter eines blindgeladenen Gewehrs haben werden, so lange wir nicht eine ausreichende Anzahl selbstständiger, mit der Untersuchung von Nahrungsmitteln betrauter technischer Revisionsbeamten besitzen. Derartige Gesetze machen sonst nur Lärm, haben aber eine durchschlagende Wirkung nicht.“

Die Agrarier aber hatten gegen diese Auffassung des Staatssekretärs nichts einzuwenden.

Politische Uebersicht.

In der Bekämpfung der Polen hat das preußische Staatsministerium nunmehr einen weiteren Schritt gemacht. In einem im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Erlaß an die Oberpräsidenten der Provinzen mit gemischtsprachlicher Bevölkerung macht das Staatsministerium der Beamtenschaft Vorschriften in Bezug auf ihr außerdienstliches Verhalten. Der von sämmtlichen Ministern unterzeichnete und vom 12. April datirte Erlaß lautet wörtlich wie folgt:

„In den Provinzen gemischt-sprachlicher Bevölkerung und nationaler Gegensätze legt die Aufgabe der Staatsregierung, das deutsche National- und preußische Staatsbewußtsein in der Bevölkerung zu stärken und lebendig zu erhalten, auch den Beamten des Staats und der Gemeinden, einschließlich der Lehrer, besondere Pflichten auf. Neben der gleichmäßig gerechten Erfüllung ihrer Amtspflichten gegenüber allen Bevölkerungsschichten und der festen Aufrechthaltung gesetzlicher und staatlicher Ordnung und Autorität müssen sie auch durch ihr gesammtes außerdienstliches und selbst gesellschaftliches Verhalten an der Erfüllung der bezeichneten Aufgabe mitarbeiten. Es liegt ihnen ob, durch ihr Vorbild den vaterländischen Geist zu kräftigen und die darauf gerichteten Bestrebungen der deutschen Bevölkerung zu unterstützen. Wo die Gelegenheit geboten ist, soll unter Vermeidung kühler Abschließung eine rege, auch außerdienstliche Mitwirkung bei allen berechtigten Anstrengungen zur Hebung der Wohlfahrt des Volkes, deutscher Bildung und deutscher Cultur stattfinden. Das Staatsministerium weist in dieser Richtung vorzugsweise hin auf die Begründung von wirthschaftlichen Genossenschaften, die Bereitstellung deutscher, der Bevölkerung zugänglicher Bildungsmittel, die Gründung und Erhaltung patriotischer Vereine, die Schaffung geselliger Vereinigungspunkte, die Unterstützung der in ihrer Existenz und deutschen Nationalität gefährdeten Bevölkerungsklassen und Einzelner, die Förderung von Heilanstalten und Stationen von Krankenpflegerinnen, die Fürsorge für Kleinkinderschulen und andere Erziehungs- und Bildungsanstalten. Dabei ist jedes aggressive Vorgehen gegen die fremdsprachliche Bevölkerung zu vermeiden und den willigen Elementen derselben die Theilnahme überall offen zu halten. Neben der entschiedenen Abwehr deutsch-feindlicher Bestrebungen muß ein versöhnlicher Geist, gerichtet auf die allmähliche Abschleifung der bestehenden Gegensätze, das Thun und Lassen der Beamten und Lehrer leiten. Das Staatsministerium weiß wohl, wie ersprießlich schon jetzt von denselben in zahlreichen Fällen gewirkt wird, hat aber doch noch einmal bei dem Ernst der Lage ausdrücklich in Erinnerung bringen wollen, welche besondern und schwierigen Aufgaben den Beamten und Lehrern in den bezeichneten Landestheilen obliegen, und vertraut gern ihrer willigen und patriotischen Mitarbeit im Verein mit allen königstreuen und staatlich gesinnten Elementen.“

Es ist jedenfalls neu, daß in dieser Weise Vorschriften ergehen über das gesammte außerdienstliche und gesellschaftliche Verhalten und zwar nicht blos an die Staatsbeamten, sondern auch an die Gemeindebeamten. Ob der Erlaß die gewünschten Folgen haben wird, ist mindestens zweifelhaft.

* * *

Von Monopolbestrebungen der Reichspost wird Folgendes berichtet: Das hessische Ministerium hat vor Kurzem durch die Kreisämter den Bürgermeistereien eine Verfügung zugehen lassen, in der mitgetheilt wurde, die Reichspostverwaltung verlange, daß jedwede electrische Starkstrom-Anlage von Privaten nicht eher in Betrieb genommmen werden dürfe, bis der Eigenthümer wegen der zu stellenden Bedingungen mit der betheiligten Oberpostdirektion in Verbindung getreten sei. In Fällen, in denen dies unterlassen werde, solle polizeilich eingeschritten werden. Die Bürgermeisterei Mainz hat nach der „Frankf. Ztg.“ auf diese Verfügung geantwortet, es sei keine Gesetzesbestimmung nachweisbar, welcher der Reichspostverwaltung ein derartiges Regal verleihe. Die Bürgermeisterei müsse es demgemäß ablehnen, dieser ministeriellen Verfügung nachzukommen. Zudem bestimme das Telegraphengesetz ausdrücklich, daß Streitigkeiten wegen der Ausführung electrischer Anlagen auf dem Rechtswege entschieden werden sollen, womit doch unzweifelhaft gesagt sei, daß polizeiliche Maßnahmen zu unterbleiben haben.

* * *

Welche Zersplitterung der Schiedsgerichte durch die verschiedenen Schiedsgerichte der Innungen hervorgerufen wird, tritt insbesondere auch in Stettin hervor. Magistratsassessor Laubünger in Stettin fordert im „Gewerbegericht“ die maßgebenden höheren Verwaltungsbehörden auf, ein Schiedsgericht nur größeren Innungen zu bewilligen, bei denen auch wirklich eine höhere Zahl von Prozessen vorkommt. Aus seinen Stettiner Erfahrungen legt Laubünger die bereits heute sehr bedenkliche Zersplitterung der gewerblichen Rechtsprechung dar. Bei kaum 3400 selbstständigen

Handwerkern in Stettin waren 2137 Innungsmitglieder — eine sehr hohe Zahl, wenn auch einige Innungsmitglieder von der Umgebung Stettins gestellt sein mögen. Von den 30 Innungen hatten 21 Schiedsgerichte — vor diese kamen im Ganzen 83 Streitigkeiten zwischen Meistern und Gesellen, auf ein Gericht durchschnittlich vier Prozesse, während das eine Gewerbegericht 487 Prozesse erledigte! Verengert man in Zukunft das Gebiet der Gewerbegerichte noch mehr durch zahlreiche Sondergerichte der künftigen Zwangsinnungen, so fürchtet Laubünger, daß schließlich auch das allgemeine Gewerbegericht an Ansehen verlieren wird, und daß selbst die Betheiligten ein geringeres Interesse dafür zeigen werden. Und das alles um der Innungsgerichte willen, gegen die selbst Regierung und Reichstagsmehrheit so viel Bedenken hatten, daß sie die Berufung gegen ihre Urtheile von jeher zuließen.

* * *

Der spanisch-amerikanische Zwist scheint jetzt, seitdem seitens der spanischen Regierung der Waffenstillstand proklamirt worden ist, etwas zur Ruhe zu kommen. Es liegen heut nur wenige telegraphische Nachrichten in dieser Angelegenheit vor. So wird aus Madrid gemeldet, daß Dienstag Abend in Barcelona und Valencia patriotische Kundgebungen stattfanden, welche jedoch ohne Störung der Ordnung verliefen.

Das amtliche Blatt von Habana veröffentlicht eine Proklamation, in welcher es heißt: Infolge der Schritte des Papstes und der Mächte ordnete die spanische Regierung die Einstellung der Feindseligkeiten an. Letztere werden deshalb an dem Tage nach der Ankunft der Proklamation in jedem der betreffenden Orte aufhören. Die Einzelheiten für die Ausführung der Einstellung und für die Dauer der letzteren werden durch besondere Instruktionen an die Generale bestimmt werden.

Aus Washington wird telegraphisch gemeldet, daß die Commissionen für das Auswärtige in beiden Häusern des Congresses noch zu keinem Beschluß gekommen sind. Viele Mitglieder der Commission des Repräsentantenhauses, welche bis jetzt unumwunden für die Unabhängigkeit Cubas und eine Intervention von Seiten Amerikas gewesen waren, sollen ihre Ansicht vollkommen gewechselt haben.

Dem „New-York Herald" wird aus Washington gemeldet, die Mehrheit der Commission des Senats sei für einen Beschlußantrag, durch welchen dem Präsidenten die verlangte Vollmacht ertheilt werde. Das Blatt meldet weiter, daß der Präsident, falls er ermächtigt werde, die Armee und Marine einzig und allein zum Zwecke der Herstellung des Friedens auf Cuba zu verwenden, beabsichtige, Spanien davon in Kenntniß zu setzen, daß seine Pflicht ihm gebiete, den Willen des Congresses auszuführen, und daß er dies sofort thun werde, falls nicht Spanien sich von Cuba zurückziehe.

Deutschland.

Berlin, 12. April. Der Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts hat sich auf Allerhöchsten Befehl am Montag Abend nach Homburg zum Immediatvortrage begeben und wird von dort bereits heut zurückkehren.

— Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe wird heut Abend wieder nach Berlin zurückkehren.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „In der Presse werden neuerdings wiederum Gerüchte über angeblich bevorstehende Veränderungen an der Spitze einzelner Ministerien verbreitet, wobei insbesondere das Ministerium des Innern und der geistlichen Angelegenheiten genannt werden. Wir sind in der Lage, demgegenüber festzustellen, daß ein Wechsel in den leitenden Stellungen weder zur Zeit in Frage steht, noch für später ins Auge gefaßt ist. Die Gerüchte sind daher in jeder Beziehung unbegründet."

— Wie die „Nationalzeitung" erfährt, wird mit der Vertretung des deutschen Reiches auf der internationalen Zuckerkonferenz der Geh. Oberregierungsrath Kühn vom Reichsschatzamt betraut werden.

— Bei der Landtagsersatzwahl im 6. Wahlbezirke des Regierungsbezirks Oppeln wurde nach amtlicher Feststellung Rechtsanwalt Faltin-Groß-Strelitz (Centrum) mit 298 von 472 abgegebenen Stimmen gewählt. Landrath Schröter-Pleß (conservativ) erhielt 173 Stimmen, Radwanski-Pleß (Centrum) eine Stimme.

— Die Bäckermeister beabsichtigen, die bevorstehenden Reichstagswahlen zu einem erneuten Vorstoß gegen die Bundesrathsverordnung über den Maximalarbeitstag zu benutzen. Sie erlassen einen Aufruf, in welchem folgende Wahlparole ausgegeben wird: „Zurücknahme der Bäckereiverordnung, keine weitere Beschränkung des gewerblichen Mittelstandes!" Die Wiederwahl aller derjenigen Reichstagsabgeordneten, welche für den Maximalarbeitstag eingetreten sind, soll aufs Schärfste bekämpft werden.

— Ein Ausstand von Mitgliedern des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter ist in den Kohlengruben am Piesberg bei Osnabrück ausgebrochen. Es handelt sich um die Innehaltung der kirchlich gebotenen katholischen Feiertage. Die Bergwerksverwaltung hat die Friedensvorschläge der streikenden Arbeiter nicht nur abgewiesen, sondern den Bergleuten, die eine Werkswohnung inne haben, mitgetheilt, daß sie die Wohnung am Samstag vor dem Fest räumen sollten. Zur Frühschicht am Montag sind 200 Mann nicht angefahren.

— Dem verstorbenen Centrumsführer Windthorst soll demnächst in seinem bei Osterkappeln gelegenen Geburtsort ein Denkmal errichtet werden. Neuerdings hat der Herzog von Cumberland „in Erinnerung an den alten treuen Diener seines Hauses" dem Denkmalcomitee 500 Mark übersandt.

— In München ist am Montage der lebenslängliche Reichsrath Freiherr Carl von Ow gestorben. Derselbe war früher lange Zeit Präsident der bayrischen Kammer der Abgeordneten.

— Polnische Blätter haben berichtet, daß in einzelnen Bezirken der Provinz Posen den Briefträgern die Verbreitung polnischer Blätter verboten worden sei. Gegenüber dieser den Stempel der Erfindung an der Stirn tragenden Nachricht schreibt die „Pos. Ztg.: Wir haben uns nach dem Sachverhalt erkundigt und erfahren: Die postbehördliche Verfügung betr. das Verbot der „Verbreitung der polnischen Blätter" durch Briefträger ist auch im diesseitigen Bestellbezirk zur Kenntniß der betr. Beamten gebracht worden. Diese Verfügung berührt die der Post zur Bestellung aufgelieferten polnischen Zeitungen keinesfalls; sie wendet sich vielmehr lediglich gegen etwaige Versuche der Briefträger, auf ihren Botengängen für die Vermehrung der Abonnentenzahl einzelner polnischer Zeitungen thätig zu sein. Den Anlaß zu dieser postbehördlichen Maßnahme soll die „Gaz. Grudz." gegeben haben, indem sie an einzelne Briefträger das Ersuchen gerichtet haben soll, auf ihren Botengängen Abonnenten für das Blatt zu sammeln.

— Wegen Urlaubsverweigerung hat der frühere nationalliberale Reichstagsabgeordnete Landgerichtsrath Kulemann eine Beschwerde an den braunschweigischen Landtag gerichtet. Wie in der „Landeszeitung" mitgetheilt wird, wurde Herrn Kulemann, als er im Mai v. J. zum Besuche des evangelisch-sozialen Congresses in Leipzig Urlaub nachsuchte, durch Reskript des herzoglichen Staatsministeriums vom 5. Juni eröffnet, daß ihm der Urlaub nur für dieses Mal aus dem Grunde ertheilt werde, weil er ihm bereits von dem Landgerichtspräsidenten in Aussicht gestellt sei, daß ihm aber künftig für politische und soziale Zwecke Urlaub nicht werde ertheilt werden. Da eine Vorstellung hiergegen beim Gesammtministerium abschlägig beschieden wurde, wandte sich K. an den Landtag mit dem Antrage, auf eine Aufhebung der Verfügung des Ministeriums hinzuwirken. K. führt aus, daß durch den von ihm nachgesuchten Urlaub niemals seine Amtsthätigkeit beeinträchtigt worden sei, der Justizminister habe ihm gegenüber auch anerkannt, daß dieser Gesichtspunkt nicht in Frage komme, sondern der bestimmende Grund sei lediglich der, „daß Beschäftigung mit politischen Angelegenheiten mit der Stellung eines Richters aus dem Grunde nicht vereinbar sei, weil dadurch die Unbefangenheit und Unparteilichkeit des Richters entweder thatsächlich oder wenigstens nach der Auffassung mancher Personen gefährdet werde." Wenn der Gesetzgeber, so führt K. in seiner Beschwerde aus, die Auffassung des Ministeriums theilt, so hätte er eigentlich den Beamten das Wahlrecht entziehen und jede Bethätigung mit Politik untersagen müssen. Das Gesetz habe aber geradezu das Gegentheil gethan, indem es z. B. die Thätigkeit des Abgeordneten in der Volksvertretung durch die Bestimmung privilegirt, daß ein Beamter in solchen Fällen keines Urlaubs bedürfe. Es liege aber doch auf der Hand, daß in der Regel niemand zum Abgeordneten gewählt werde, der niemals irgendwie politisch hervorgetreten sei. Wenn man einem Beamten die politische Thätigkeit verbiete, so mache man den Schutz der Verfassung hinfällig.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Kaiser Franz Josef, welcher am Dienstag von Budapest nach Wien zurückgereist ist, empfing vorher noch eine Abordnung des dortigen Gemeinderaths, welche eine Huldigungsadresse überbrachte. Auf die dabei gehaltene Ansprache des Oberbürgermeisters erwiderte der König: Die Kundgebung loyaler Gefühle und der treuen Anhänglichkeit meiner ungarischen Haupt- und Residenzstadt habe ich bereits bei dem gestrigen glänzenden Fackelzuge mit welchem mich die Bürgerschaft erfreute, gerührt wahrgenommen. Die Bevölkerung konnte mit Recht mit gesteigertem Dankgefühle die fünfzigste Jahreswende der Gesetze von 1848 feiern; haben doch diese Gesetze Budapest zur wirklichen Hauptstadt des Landes erhoben, indem sie zugleich den Grund zu jener hochgradigen Entwickelung legten, welche wir seither freudig wahrgenommen haben.

— Das österreichisch-ungarische Detachement hat Dienstag Vormittag Kreta verlassen. Aus Kanea wird darüber berichtet: Schon zeitig früh hatten sich sehr zahlreiche Bewohner von Kanea auf dem Stadtplatze versammelt, um von den österreichisch-ungarischen Truppen Abschied zu nehmen. Um 9 Uhr wurde die österreichisch-ungarische Flagge auf dem Stadtwall eingeholt. Unter Betheiligung der Truppen der Großmächte wurde eine internationale Revue auf dem Quai abgehalten. Contreadmiral Hinke schritt die Front der Truppen ab, hielt eine Ansprache und dankte den fremden Offizieren. Um 3 Uhr erfolgte die Einholung der österreichisch-ungarischen Flagge in Suda, sodann die Einschiffung der Truppen auf dem Lloydschiffe „Aurora", welches in Begleitung des österreichisch-ungarischen Thurmschiffes „Wien", mit dem Contreadmiral Hinke an Bord, sowie des Torpedofahrzeuges „Magnet" die Heimreise antritt.

Italien.

— Der „Osservatore Romano" veröffentlicht die auf das Vorgehen des Papstes in der cubanischen Frage bezüglichen Schriftstücke. Denselben geht eine Note voraus, welche besagt, der Papst, die unmittelbare Gefahr eines Krieges zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten vor Augen sehend, habe voll tiefster Bekümmerniß allen Nachdruck auf sein Vorgehen verwandt, damit die Hindernisse aus dem Wege geräumt und vermieden würden.

— Das genannte Blatt veröffentlicht ferner eine herzliche Glückwunschdepesche des Kaisers von Oesterreich an den Papst wegen der glücklichen Wirkung seiner Intervention. In der Depesche heißt es: „Ich wage zu hoffen, daß mit Hilfe des Allmächtigen die Interessen der Menschlichkeit und des Friedens gewahrt bleiben.

Montenegro.

— Seinen Freunden gegenüber hat Rußland immer eine offene Hand. So erhielt, wie aus Cettinje gemeldet wird, Fürst Nicolaus vom Kaiser von Rußland 30000 Repetirgewehre und 30 Mill. Patronen zum Geschenk.

Türkei.

— Der Sultan wird wieder einmal wegen der noch rückständigen Kriegsentschädigung von Rußland beunruhigt. Der wenigstens in seinen Finanzen „sehr kranke Mann" hat sich daher wegen der cretischen Frage und wegen der rückständigen Kriegsentschädigung abermals direct an den Kaiser von Rußland gewendet. Rußland drängt neuerdings darauf, daß letztere aus der griechischen Kriegsentschädigung gezahlt werde. Der Minister des Aeußeren machte am Montag dem russischen Botschafter neue Vorschläge in dieser Angelegenheit.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 13. April 1898.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 14. April: Ziemlich kühl, wolkig, meist trübe. Vielfach Regen, windig.

Personalnachrichten. Der Regierungsrath Dr. Bredow zu Danzig ist zum Oberregierungsrath ernannt und ihm die Leitung der Finanzabtheilung in Angelegenheiten der Domänen- und Forstverwaltung bei der Regierung in Frankfurt a. O. übertragen worden. Der Landrath Dr. Schnaubert zu Pillkallen ist zum Oberregierungsrath ernannt und ihm die Stelle als Dirigent der Kirchen- und Schulabtheilung bei der Regierung in Königsberg übertragen worden. — Der Landrath Frhr. v. Rechenberg zu Neurode ist zum Regierungsrath ernannt und als solcher der Königlichen Regierung zu Köslin zur dienstlichen Verwendung überwiesen worden. — Der Oberbaurath Koch, bisher in Posen, ist an die Königliche Eisenbahndirektion in Danzig versetzt worden.

Ernennung. Der Pfarrer Kalweit, bisher in Eydtkuhnen, ist zum Direktor des neu errichteten Predigerseminars in Naumburg a. Qu. ernannt worden.

Durchreise der Kaiserin-Wittwe von Rußland. Der Sonderzug der Kaiserin-Wittwe von Rußland traf heute Vormittag 11½ Uhr hier ein und fuhr nach einem Aufenthalt von 12 Min. weiter. Der Aufenthalt auf der hiesigen Station, für welchen nur 4 Minuten festgesetzt waren, wurde deshalb länger ausgedehnt, weil der Küchenwagen mit Trinkwasser versehen werden mußte. Die Kaiserin-Wittwe befand sich im Salonwagen am Fenster, an der dem Bahnsteige entgegengesetzten Seite, und unterhielt sich mit einer Hofdame. Durch den Hofmarschall wurden Depeschen nach Petersburg und Kopenhagen aufgegeben.

Generalversammlung. Gestern Abend hielt die Bürgerressource in ihrem Gesellschaftshause eine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Kellner, eröffnete die Versammlung mit der Feststellung, daß dieselbe statutengemäß einberufen worden sei. Der Vorsitzende erstattete darauf den Jahresbericht über das Jahr 1897/98. Die Mitgliederzahl betrug zu Beginn des Jahres 304, zu Schluß desselben 310. 17 Mitglieder schieden im Laufe des Jahres aus. Leider hat die Bürgerressource 5 Mitglieder durch den Tod verloren. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Der Kassirer, Herr Tolksdorf, erstattete darauf den Kassenbericht. Hiernach betrugen die Einnahmen ca. 12000 Mk. und verblieb der Kasse nach Bestreitung der Ausgaben ein Bestand von 2600 Mk. Zu Rechnungsrevisoren wurden darauf durch Acclamation gewählt die Herrn F Gehrmann und Lentzki. Der Etat pro 1898/99 wird darauf in Einnahme und Ausgabe auf 13950 Mk. festgesetzt. — Darauf finden mehrere Wahlen statt. Zunächst wurden in den Vorstand die statutengemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder, die Herren Kellner, Henkel und Jeromin wiedergewählt. Zum Vorsitzenden wurde Herr Kellner gewählt, welcher dieses Amt bereits 9 Jahre bekleidet hat. Aus der Aufnahmecommission scheiden nach Ablauf der Wahlperiode aus die Herren Busse sen., Ehrlich, Jetzlaff und H. Marschall, während für den verstorbenen Herrn Klein eine Ersatzwahl auf 1 Jahr erforderlich ist. Die vier erstgenannten Herren werden wieder- und Herr Rodenberg neugewählt. Herr H. Marschall wurde auf einjährige Dauer gewählt. — Ein Gesuch des Oekonoms der Bürgerressource, ihm den Garten an vier Tagen für zusammen 400 Mk. zu verpachten, wurde abschlägig beschieden.

Stadtverordnetensitzung. Freitag, den 15. April, Nachmittags 5 Uhr, findet eine öffentliche Stadtverordnetensitzung statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. verschiedene Wahlen, darunter auch die eines stellvertretenden Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung, sowie eine Vorlage, welche die Haffuferbahn betrifft.

Die Quartalversammlung der Tischlerinnung findet Montag, den 18. April, Nachmittags 4 Uhr im Versammlungslokal bei Herrn Wehser statt.

Generalversammlung. Die Generalversammlung der Sterbekasse des Elbinger und Terranova-Fischer-Vereins findet Sonnabend, den 16. April, Abends 7 Uhr in Legan statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Wahl des Vorstandes.

Zugverspätungen. Der um 6 Uhr 45 Min. früh von Berlin hier fällige Courirzug traf heute mit einer Verspätung von 20 Min. hierselbst ein. Der Zug mußte in Berlin den von Lehrte kommenden Anschluß abwarten. Durch diese Verspätung traf der von Danzig um 7 Uhr 15 Min. fällige Personenzug ebenfalls mit solcher Verspätung ein, daß der Anschluß in Güldenboden nach Pr. Holland und Allenstein nicht erreicht wurde. Der 10 Uhrzug von Danzig hatte in Dirschau gleichfalls 20 Min. Verspätung erlitten, weil er den Anschluß von Bromberg abwarten mußte.

Concerte. Für die nächste Zeit stehen unserem musikliebenden Publikum mehrere Concerte in Aussicht, welchen man mit besonderen Erwartungen entgegensehen darf. Zunächst finden in dem Saale der Bürgerressource zwei Militärconcerte statt. Dieselben werden, und zwar Sonnabend, den 16., und Sonntag, den 17. April, von der Capelle des Infanterie-Regiments Graf Schwerin (3. Pomm.) Nr. 14 unter Leitung des Herrn Capellmeisters Nolte ausgeführt werden. Herr Capellmeister Nolte, welcher diese Capelle seit 15 Jahren dirigirt, hat vor nunmehr 11 Jahren in unserer Stadt mit großem Erfolge Concerte gegeben. Am Sonnabende giebt die genannte Capelle, welcher ein sehr guter Ruf vorangeht, ein Symphonieconcert, bei welchem u. a. die Symphonie Nr. IV d-moll von R. Schumann zur Aufführung gelangt. Für das Militärconcert am Sonntage ist ebenfalls ein gut gewähltes und reichhaltiges Programm aufgestellt worden. — Dienstag, den 19. April, wird das österreichisch-ungarische Orchester ebenfalls in dem Saale der Bürgerressource ein Concert geben. Man wird dabei Gelegenheit haben, den originellen Weisen der Zigeunermusik zu lauschen und auch noch eine elegante Serpentintänzerin zu bewundern.

Das Pflanzen der Obstbäume ist noch in vollem Gange, da die kühle Witterung ein vorzeitiges Austreiben der Knospen verhindert. Es ist dabei erfreulich zu bemerken, daß das Interesse am Obstbau in immer weitere Kreise unserer Bevölkerung dringt und daß die Bemühungen der preußischen Regierung, den heimischen Obstbau zu heben und ihn auch in den östlichen Provinzen so groß und stark wie im Westen zu machen, Einsicht und Anerkennung finden. Während der Obstbau im Westen zu einer der wichtigsten und ertragreichsten Kulturen geworden ist, soll er das bei uns erst noch werden, weil bisher von den Landwirthen diesem hochwichtigen Erwerbszweig zu wenig Beachtung geschenkt worden ist, und andererseits wegen Außerachtlassung der dabei unerläßlichen Rücksichten vielen die Freude am Obstbau verloren gegangen ist. Der größte Fehler welcher bei der Anpflanzung der Bäume begangen wird, ist der, daß man viel zu wenig Werth auf die Qualität der Sorten und des Baummaterials legt. Von gewissenlosen Händlern werden oft genug Obstbäume empfohlen und in den Handel gebracht, die, wenn sie tragen, erkennen lassen, daß man einem Schwindler zum Opfer gefallen ist und daß man Zeit und Geld nutzlos verschwendet hat. Da ist es denn sehr erfreulich, daß die Direktion unserer Obstverwerthungs-Genossenschaft den Verkauf der Bäume selbst in die Hände genommen hat, und dadurch, daß sie über die richtige Wahl der Sorten und Bäume wacht und nur solche zum Verkauf bringt, deren Ernten später auch einmal einen hohen Gewinn abwerfen, das Uebel mit der Wurzel ausrottet. Es sei darum allen unseren Landwirthen und Gartenbesitzern in ihrem eigenen Interesse gerathen, vor dem Ankauf von Obstbäumen sich stets mit dem Vorstande der Elbinger Obstverwerthungs-Genossenschaft in Einvernehmen zu setzen.

Professor Falb hat bezüglich seiner Wettervoraussage für den Monat April bisher leider nur zu recht. Das Wetter ist z. Z. unbehaglicher als im Winter bei mehreren Grad Kälte. Es bewahrheitet sich auch in diesem Jahre die alte Bauernregel „Schwarze Weihnachten, weiße Ostern." Nachdem wir Weihnachten keinen Schnee hatten, war Ostern Schneegestöber zu verzeichnen. Trotz der vorgerückten Zeit bleibt der Ofen noch ein guter Freund. Hoffentlich behält Falb mit seiner Voraussagung auch für den zweiten Theil des April recht, welche den Eintritt wärmeren Wetters ankündigt.

Vereinfachung des Lese- und Schreibunterrichts. Es liegt auf der Hand, daß in unseren Schulen den Kindern das Erlernen des Lesens und Schreibens dadurch nicht unwesentlich erschwert wird, daß zwei Alphabete gelehrt werden. Mit der Frage einer Vereinfachung nach dieser Richtung hin dürfte sich demnächst die deutsche Lehrerschaft beschäftigen. Der Leipziger Lehrerverein hat nämlich dem geschäftsführenden Ausschuß des deutschen Lehrervereins einen Antrag eingereicht, welcher dahin geht, daß der deutsche Lehrerverein für die Anwendung nur eines Alphabetes im Lesen und Schreiben, und zwar des lateinischen wirken möchte.

Die Verwaltung der städtischen Gas- und Wasserwerke macht bekannt, daß für Koch- und Heizzwecke, sowie zum Motorenbetriebe 1 Cubikmeter Gas nur 10 Pfennige kostet. Koch- und Heizgasmesser werden miethefrei gestellt. Koch- und Heizgasleitungen und Apparate werden gegen eine jährliche Miethe von 10 pCt. des Kaufpreises hergeliehen; bei späterem Kauf wird die Hälfte der gezahlten Miethe angerechnet. (Siehe Inserat in der heutigen Nummer des Blattes.)

„Radfoldaten." Bei den gegenwärtig stattfindenden Controlversammlungen werden Radfahrer, die geneigt sind, bei einer etwaigen Mobilmachung als „Radfoldaten" einzutreten, aufgefordert sich zu melden und ihre Räder von einer Commission untersuchen zu lassen. Tauglich befundene Räder werden im Kriegsfalle militärfiscalisches Eigenthum und mit 250 Mk. vergütet.

Das Säubern der Eisenbahnwagenfenster mit den daran angebrachten Vorhängen, das häufig von den Fahrgästen als ein gutes Recht ausgeübt wird, will die Eisenbahnverwaltung nicht mehr gestatten. Es ist auf diese Handlungsweise jetzt eine Ordnungsstrafe von sechs Mark gesetzt worden. (Billiger scheint es die Eisenbahn überhaupt nicht zu machen.)

Hütewesen. In Betreff des Hütewesens hat die Regierung zu Marienwerder an die Kreisschulinspektoren folgende Verfügung erlassen: Die angestellten Ermittelungen haben ergeben, daß auch bei Halbtagsschulen und Sommer-Halbtagsschulen in nicht wenigen Fällen Hütescheine ertheilt worden sind. Die Herren Kreisschulinspektoren werden daher

angewiesen, dafür zu sorgen, daß bei Schulen mit verkürzter Unterrichtszeit Hütescheine nicht mehr ertheilt werden, und daß Kinder, welche von auswärts mit Hütescheinen in solche Schulen kommen, an dem gesammten Unterricht ihrer Abtheilung theilnehmen.

Gelegentlich des diesjährigen Militär-Ersatzgeschäfts wurde am 24. März der in der Kurzen Hinterstraße wohnhafte Schlosser Otto Klein von vier Kantonbrüdern in der Poststraße überfallen und durch Messerstiche in den linken Arm sehr schwer verletzt. Trotzdem K. sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nahm, trat für ihn Lebensgefahr ein, weshalb seine Aufnahme in das hiesige Diakonissen-Krankenhaus erfolgen mußte. Daselbst mußte ihm am Gründonnerstag der Arm abgenommen werden. Die Messerstecher hat man leider noch nicht ermitteln können.

Verhaftung. Wegen schwerer Körperverletzung wurde heute der Arbeiter August Tolksdorf aus der Fuhrgasse verhaftet. Er hat am Sonntag Nachmittag, als er mit dem Arbeiter Ferdinand G. aus Stagnitten auf dem Aeußeren Georgendamm zufällig zusammentraf, diesem durch einen Stich mit einem Dolchmesser am Kopf schwer verletzt. F., welcher überhaupt zu Gewaltthätigkeiten neigt, hat vorher prahlend das Dolchmesser Anderen gezeigt.

Die Hochwasserwelle, die in den letzten Tagen aus den oberen Weichselstädten gemeldet wurde, hat die mittleren Weichselstädte erreicht. Der Strom stieg bei Graudenz von Sonnabend bis Sonntag von 2,65 auf 2,85 Meter und hatte am Dienstag Mittag eine Höhe von 4,34 Meter erreicht.

Bei Culm ist der Weichseltrajekt vollständig unterbrochen; bei Kurzebrack findet der Weichselübergang bei Tage für Personen und leichte Päckereien statt, bei Nacht ist er unterbrochen.

Bei Thorn hat das Hochwasser am Montag Abend mit 4,46 Meter den höchsten Stand erreicht; Nachts begann der Strom zu fallen; am Dienstag Mittag betrug der Wasserstand 3,98 Meter. Das untere Ladegeleise der Uferbahn ist überschwemmt, der Schifffahrtsverkehr ist nur wenig behindert.

Bei Chwalowice war das Wasser von Sonntag bis Montag von 3,78 auf 3,81 Meter gestiegen.

Der Wasserstand betrug bei Warschau am Montag 2,92 Meter und wuchs bis Dienstag auf 3,08 Meter.

Schöffengericht. Mit einer Glasflasche hat der Arbeiter Peter Dröse von hier in der Nacht zum 6. Dezember v. Js. auf der Straße nach Menschen geworfen, ohne jedoch Jemanden zu treffen. Er erhielt in Folge dessen einen richterlichen Strafbefehl in Höhe von 1 Woche Haft. Hiergegen hat D. gerichtliche Entscheidung beantragt. Der Gerichtshof erkannt auf eine Geldstrafe von 3 Mk. bezw. 1 Tag Haft.

Wegen mehrfacher Mißhandlungen, Beleidigungen 2c. haben sich der frühere Büreaugehilfe Georg Abramowsky von hier und der Militäranwärter Friedrich Siebert, z. Z. in Domnau zu verantworten. Der Letztere ist vom Erscheinen zur Hauptverhandlung entbunden. Der Angeklagte Abramowsky bestreitet die ihm zur Last gelegten Vergehen. Der Gerichtshof hielt jedoch folgende Thatsachen für erwiesen. Abramowsky hat am 12. November v. Js. zwischen 9 und 10 Uhr Abends den Nachtwächter Mohn in der Brandenburger-Straße zur Erde geworfen und mißhandelt, ferner hat er in der Nacht vom 12. zum 13. November v. Js. in Gemeinschaft mit dem Angeklagten Siebert in der Friedrichstraße den Pferdemakler Pilz angefallen, zur Erde geworfen und mißhandelt, sowie denselben beleidigt. Siebert hat außerdem in derselben Nacht den Nachtwächter Böhnke auf dem Friedrich Wilhelmplatz thätlich angegriffen und sich der Arretirung durch die Flucht entzogen. Mit Rücksicht darauf, daß die beiden Angeklagten am Tage vorher eine sog. Bierreise gemacht hatten und sich in sehr animirter Stimmung befanden, erkannte der Gerichtshof gegen Abramowsky auf eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten und auf eine Geldstrafe von 9 Mk. bezw. 3 Tage Gefängniß und gegen Siebert auf eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten und 1 Woche und auf eine Geldstrafe von 9 Mk. bezw. 3 Tage Gefängniß.

Der bereits 23 mal vorbestrafte Schornsteinfegergeselle Emil Lehmann von hier hat sich der Körperverletzung in 2 Fällen an der unverehel. Martha Schulz schuldig gemacht und wird hierfür zu einer Gefängnißstrafe von 6 Wochen verurtheilt.

Ein roher Patron ist der vielfach vorbestrafte Arbeiter Friedrich Sindram von hier. Derselbe schlug am 13. Februar dem Sattler Schitlowski auf der Straße mehrmals ohne jede Veranlassung mit der Faust ins Gesicht und eignete sich auch die dem Sch. entfallene Cigarre an. Es wurde gegen ihn auf eine Zusatzstrafe von sechs Wochen Gefängniß und auf eine Geldstrafe von 3 Mk. bezw. 1 Tag Haft erkannt.

Nunmehr betreten neun jugendliche, zum Theil vorbestrafte Personen die Anklagebank. Es sind dies die Schüler Herrmann Johannes, Wilh. Krause, Max Müller, Hermann Schanzenberg, Bruno Bergmann und Fritz Proell, sowie die Arbeitsburschen Carl Johrden, Franz Quandt und Oskar Lippke von hier, welchen zur Last gelegt wird, in der Neujahrsnacht verschiedene Straßenlaternen zerstört, sowie mehrere Zäune auf dem äußern Mühlendamm theils niedergerissen, theils beschädigt zu haben. Sämmtliche Angeklagte bestreiten die Zerstörung der Straßenlaternen und geben auch nur zum Theil die Beschädigung der Zäune zu. Es wurde gegen Quandt, Müller, Lippke und Proell auf Freisprechung, gegen Johannes auf 3 Mk. bezw. 1 Tag Gefängniß, gegen Schanzenberg auf 15 Mk. bezw. 5 Tage Gefängniß und gegen die übrigen Angeklagten auf einen Verweis erkannt.

Als Landstreicher und Bettler umher gezogen zu sein, ist der domizillose Arbeiter Friedrich Friese geständig, ebenso giebt er zu, am 5. März einem hiesigen Kaufmanne einen ausgehängten Ueberzieher im Werthe von 35 Mk. gestohlen und dem ihn arretirenden Polizeibeamten einen falschen Namen genannt zu haben. Der Gerichtshof erkannte auf 14 Tage Haft und 3 Tage Gefängniß.

Aus einem Tanzlokal zurückkehrend, hat sich der Maurerlehrling Hermann Kriehn der Körperverletzung in zwei Fällen, der Maurer Carl Schröter der Körperverletzung in einem Falle und der Arbeiter Paul Herrmann der Bedrohung und Uebertretung des § 367 Abs. 10 St.-G.-B. schuldig gemacht. Es wurde gegen Kriehn auf 12 Mk. Geldstrafe bezw. 4 Tage Gefängniß, gegen Schröter auf 3 Mk. Geldstrafe bezw. 1 Tag Gefängniß und gegen Schröter auf 6 Mk. Geldstrafe bezw. 2 Tage Gefängniß und 1 Woche Haft erkannt.

Einen Ueberzieher in der Nacht zum 16. Januar dem Klempner Jordan in einem Restaurant entwendet zu haben, ist der Arbeiter Friedrich Tiedemann geständig, doch will er die Absicht gehabt haben, den Ueberzieher wieder zurückzugeben. Der Angeklagte wird zu 5 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Einen großen Haß hat die Arbeiterwittwe Anna Kaiser von hier gegen die Arbeiterfrau Krempa. Am 4. Februar bedrohte die Kaiser die Kr. mit Todtschlag, beleidigte sie auf das gröblichste und mißhandelte sie mit einer Blechkanne. Als die Kr. ihr drohte, sie bei der Polizei anzuzeigen, stieß sie auch beleidigende Worte gegen die Polizeibehörde aus. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gefängnißstrafe von 15 Mk. bezw. 5 Tage Gefängniß.

Wegen Unterschlagung von 75 Pfg. wird die bereits zweimal wegen Eigenthumsvergehen vorbestrafte unverehel. Minna Hohenfeld von hier mit 1 Woche Gefängniß bestraft.

Der Knecht Hermann Weber aus Tolkemit ist geständig, dem Dienstmädchen Funk aus einem verschlossenen Koffer 10 Mk. entwendet zu haben. Da der Angeklagte das gestohlene Geld zurückerstattet hat, so wurde er nur zu einer Gefängnißstrafe von 2 Tagen verurtheilt.

Wegen Diebstahls bezw. Hehlerei haben sich das Dienstmädchen Rosalie Czing, z. Z. in Lichtfelde, und die Arbeiter Carl und Barbara Schatomski'schen Eheleute von hier zu verantworten. Die Cz. stand vom 1. Oktober v. Js. bis Januar d. Js. im Dienste bei dem Kaufmann Oscar Lewinski und entwendete daselbst verschiedene Kleidungs- und Wäschegegenstände im Werthe von 30 Mk. und Eßwaaren im Werthe von 12 Mk., welche sie zum größen Theil an die Sch.'schen Eheleute abgegeben hat. Letztere behaupten jedoch, nicht gewußt zu haben, daß die Sachen gestohlen seien, vielmehr habe die Czing stets gesagt, daß sie die Sachen gekauft habe. Der Gerichtshof erachtete die sämmtlich ausgeführten Diebstähle als eine fortgesetzte Handlung und erkannte gegen die Czing auf zwei Wochen Gefängniß. Frau Schatomski wurde wegen fortgesetzter Hehlerei zu einer Woche Gefängniß verurtheilt, wogegen der Ehemann Carl Schatomski freigesprochen wurde.

Telegramme.

Paris, 13. April. Das „Journal offiziel" veröffentlicht den Wortlaut des am 23. April 1897 in Paris zwischen Frankreich und Deutschland getroffenen Abkommens, betreffend Dahomey und das deutsche Hinterland.

Paris, 13. April. Die hiesigen Morgenblätter melden, daß der Ordensrath der Ehrenlegion den Beschluß faßte, den Urtheilsspruch bezüglich Zola's erst nach der Schwurgerichtssitzung zu fällen, um den Anschein zu vermeiden, als wolle der Ordensrath durch seinen Spruch das Verdikt der Geschworenen beeinflussen.

Petersburg, 13. April. Der mit 22000 Pud Mehl, welche Kaiser Nicolaus für die nothleidenden Creter schenkte, nach Creta abgegangene russische Dampfer ist dort eingetroffen. Admiral Skrydlow will die Vertheilung des Mehls zum russischen Osterfeste vornehmen.

Constantinopel, 13. April. Wie aus Alexandrien gemeldet wird, hat die Königin von England den Khedive zu dem Sieg über die Derwische beglückwünscht.

Constantinopel, 12. April. Ein kaiserliches Irade sanctionirt den letzten Ministerrathsbeschluß betreffend die Errichtung einer türkischen Gesandtschaft beim Vatikan.

Madrid, 12. April. Heute Vormittag herrschte hier vollkommene Ruhe.

Madrid, 13. April. Der Ministerrath nahm davon Abstand, die Cortez vor dem festgesetzten Termin einzuberufen.

Washington, 13. April. Generalkonsul Lee ist hier eingetroffen und soll heute Nachmittag von der Kommission für auswärtige Angelegenheiten vernommen werden. Der Bericht dieser Kommission wird sich bezüglich der Botschaft des Präsidenten Mac Kinley dem Vernehmen nach für folgende Beschlußanträge aussprechen. Das kubanische Volk ist von rechtswegen frei und unabhängig und soll es sein. Der von Spanien auf Cuba geführte Krieg ist für den Handel, das Eigenthum und die Interessen der Vereinigten Staaten so schädlich, so grausam und barbarisch, daß es Pflicht der Vereinigten Staaten ist, zu fordern, und daß die Regierung der Vereinigten Staaten fordert, daß Spanien unverzüglich seine Land- und Seestreitkräfte von Kuba zurückziehe. Der Präsident wird ermächtigt, die gesammten Streitkräfte der Vereinigten Staaten für die Ausführung dieser Beschlußanträge zu verwenden. Den Beschlußanträgen soll eine Begründung vorangehen, in der es heißt, das Unglück der „Maine" habe tiefen Groll hervorgerufen.

Berlin, 13. April, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Träge. Cours vom	12./4.	13./4
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,70	103,70
3½ pCt. " "	103,50	103,40
3 pCt. " "	97,00	96,90
3½ pCt. Preußische Consols	103,50	103,50
3½ pCt. " "	103,50	103,60
3 pCt. " "	97,90	97,90
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,30	100,30
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	101,20	101,10
Oesterreichische Goldrente	103,00	103,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,60	102,50
Oesterreichische Banknoten	169,90	169,80
Russische Banknoten	216 55	216,55
4 pCt. Rumänier von 1890	94.30	94.30
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	60,90	60,30
4 pCt. Italienische Goldrente	93,20	93,00
Disconto-Commandit	199,40	199 10
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,60	119 60

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco . . . . . 48 40 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . . —,— ℳ

Königsberg, 13 April, 12 Uhr 50 Min. Mittags (Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spiritus-commissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt . . . . . 47,00 ℳ Brief
April . . . . . 47,00 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt . . . . . 46,50 ℳ Geld
April . . . . . 46,00 ℳ Geld

Glasgow, 12. April. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 46 sh 1½ d. Ruhig.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 12. April Kornzucker excl. von 88 % Rendement 9,95—10,15. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 7,20—7,70. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 22,87—23,25. Melis I mit Faß 22,62—00,00. Ruhig.

Spiritusmarkt.

Danzig, 12. April. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 65,75, nicht contingentirter loco 46,75 bezahlt.

Viehmarkt.

Danzig, den 12. April 1898.

Auftrieb: Bullen 37 St. 1) Vollfleischige höchster Schlachtw. 28 Mk. 2) Mäßig genährte jüngere u. gut gen. ältere 25—27 Mk. 3) Gering genährte 00 Mk. — Ochsen 21 St. 1) Vollfl. ausgem. höchster Schlachtw. bis 6 J. 27—29 Mk. 2) Junge fleisch., nicht ausgem. ält. ausgem. 25—26 Mk. 3) Mäßig genährte junge, gut genährte ält. 00 Mk. 4) Gering genährte jed. Alters 00 Mk. — Kalben und Kühe 24 St. 1) Vollfleisch. ausgem. Kalben höchster Schlachtwaare 26—27 Mk. 2) Vollfleisch. ausgem. Kühe höchst Schlachtw. bis 7 J. 24—25 Mk. 3) Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe u. Kalben 00 Mk. 4) Mäß. genährte Kühe u. Kalben 00 Mk. 5) Gering genährte Kühe u. Kalben 00 Mk. — Kälber 79 St. 1) Feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 30—33 Mk. 2) Mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 26—28 Mk. 3) Geringe Saugkälber 00—00 Mk. 4) Aeltere gering genährte Kälber (Fresser) 00 Mk. — Schafe 43 St. 1) Mastlämmer u. junge Masthammel 26 Mk. 2) Aelt. Masthammel 23 Mk. 3) Mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 00 Mk. Schweine 624 St. 1) Vollfleisch. bis 1¼ J. 43—00 Mk. 2) Fleischige 40—41 Mk. 3) Gering entw. sowie Sauen und Eber 39 Mk. Alles pro 100 Pfd. lebend Gewicht. Geschäftsgang: Mittelmäßig.

Gestern Abend 9¾ Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unser innig geliebter, guter Vater, Schwiegervater, Grossvater und Urgrossvater, der Rentier

August Tausch

im 88. Lebensjahre, welches wir tiefbetrübt anzeigen.

Elbing, den 13. April 1898.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 17. d. Mts., 11¼ Uhr Vormittags von der Leichenhalle des St. Marienkirchhofes aus statt.

Elbinger Standesamt.

Vom 13. April 1898.

Geburten: Ober-Postassistent Ernst Stibbe S. — frühere Landwirth Auguste Hildebrandt S.

Aufgebote: Arbeiter Carl Krause mit Heinriette Grunwald.

Eheschließungen: Fabrikarbeiter Johannes Horn mit Rosalia Lange.

Sterbefälle: Dachdecker Johann Jacob Prill 61 J. — Rentier August Tausch 87 J. — Fleischermstr. Richard Ilgner S. 6 M.

Tagesordnung

für die

Stadtverordneten-Sitzung

am 15. April 1898.

1. Wahl eines stellvertretenden Vorsitzenden der Stadtverordneten-Versammlung.
2. Wahl eines Steuer-Ausschuß-Mitgliedes zur Einkommensteuer-Veranlagung.
3. Wahl eines Vorstehers des städt. Krankenstifts.
4. Wahl eines Mitgliedes für die gemischte Commission zur Berathung über den Neubau eines Krankenhauses.
5. Wahl eines Schiedsmannes.
6. Pensionirung eines Hauptlehrers.
7. Wahl eines Mitgliedes der Vogelsang-Deputation.
8. Abschluß der städt. Sparkasse pro März cr.
9. Abschluß des städt. Leihamts pro März cr.
10. Bewilligung einer Alterszulage.
11. Bericht des Königl. Gymnasiums für das Schuljahr 1897/98.
12. Absetzung uneinziehbarer Kurkosten.
13. Etat für die Kasse des Pestbude-Hospitals pro 1. April 1898/1901.

14/17. Gabenbewilligungen aus der Heil. Geist. Hospitalskasse.

18. Besetzung der Botenmeister-Stelle.
19. Anstellung eines Heilgehilfen am städt. Krankenstift.
20. Subvention für die Hufbeschlag-Lehrschmiede.
21. Die Haffuferbahn betreffend.

Elbing, den 13. April 1898.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. **Horn.**

Zwei zahme Rehe,
Bock und Ricke, nicht Geschwister, sind verkäuflich. Näheres zu erfragen bei
J. Rahn, Hotel Engl. Haus.

Lehrling
mit guter Schulbildung bei freier Station wird gesucht.
Fritz Laabs,
Drogerie zum Rothen Kreuz.

Bekanntmachung

Unter Hinweis auf die §§ 1, 5, 8, 12 und 14 des Impfgesetzes vom 8. April 1874 wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, **daß von Mittwoch, den 4. Mai d. Js., ab an jedem Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 3 bezw. 4 Uhr die öffentliche Impfung der Kinder in dem Hause Brückstraße Nr. 26 (Gasthaus Goldener Löwe) hierselbst stattfinden wird.** Den betreffenden Eltern bezw. Pflegern wird eine besondere Aufforderung zur Gestellung der Impfpflichtigen zur Impfung sowie zu der am 7. Tage nach derselben stattfindenden Revision zugestellt werden. **Es sind jedoch die Impfpflichtigen auch dann zur Impfung und Revision zu gestellen, wenn ihren Eltern 2c. eine solche Aufforderung nicht zugestellt werden sollte.**

Die Gestellung der Impfpflichtigen zur Impfung sowie zur Revision darf nur dann unterbleiben, wenn entweder die Impfung vor dem Gestellungstermin durch einen Privatarzt erfolgt ist und dieses bis zu diesem Termin hier nachgewiesen wird, oder wenn dieselbe nach einem vorher hier einzureichenden ärztlichen Zeugnisse mit Gefahr für das Leben oder die Gesundheit des Impflings verbunden sein würde.

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, deren Kinder bezw. Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund der Impfung oder der ihr folgenden Revision entzogen worden sind, verfallen in eine Geldstrafe bis zu 50 Mk. oder in eine Haftstrafe bis zu 3 Tagen.

Elbing, den 9. April 1898.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Streichfertige Oelfarben,
Maler- u. Maurerfarben,
Lacke, Leim, Pinsel, Broncen, Kitt, Schellack Ia, orange,
Carbolineum in vorzüglicher Qualität,
Leinölfirniß, dopp. gekocht,
empfiehlt zu **billigsten Preisen**
Fritz Laabs, Drogerie zum Rothen Kreuz, Farbenhandlung.

Gut erhaltene
Rothwein-Oxhofte
kauft u. erbittet Offerte mit Preisangabe
C. Arnheim,
Pr. Holland.

Donnerstag: **Liedertafel.**

Bürger-Ressource.

Sonnabend, den 16. d. Mts.:

Sinfonie-Concert.

Sonntag, den 17. d. Mts.:

Gr. Extra-Concert,

ausgeführt von der vollständigen Kapelle des **Infanterie-Regiments Graf Schwerin (3. Pomm.) Nr. 14 aus Graudenz.**

42 Mann in Uniform.

Direction: S. Nolte.

Generalversammlung

der Sterbekasse des Elbinger u. Terranovaer Fischervereins

Sonnabend, den 16. April, Abends 7 Uhr,

in **„Legan."**

Tagesordnung:

1. Kassenbericht 1897/98.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Beanstandung des Sterbegeldes Fall **Buss.**
5. Betreffs der Restanten.
6. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Der Vorsitzende.
G. Schmidt.

Quartal-Versammlung der Tischlerinnung

Montag, den 18. d. Mts., Nachm. 4 Uhr.

Versammlungslokal bei

Herrn Wehser.

Tagesordnung:

Aufnahme und Einführung neuer Mitglieder.
Freisprechen der ausgebildeten Lehrlinge.
Einschreiben der neuen Lehrlinge.
Einziehen der Beiträge.
Besprechung Innungs- und gewerblicher Angelegenheiten.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Für **Koch-** und **Heizzwecke** sowie zum **Motorenbetriebe** kostet **1 Cubikmeter Gas nur 10 Pfennige.**

Koch- und **Heizgas-Messer** werden **miethefrei** gestellt.

Koch- und **Heizgas-Leitungen** und **-Apparate** werden gegen eine **jährliche Miethe** von **10 Prozent** des **Kaufpreises** hergeliehen. Bei späterem Kauf wird die Hälfte der gezahlten Miethe angerechnet.

Einlochkocher v.	**3,00**	**Mk. an,**
Zweilochkocher v.	**13,25**	**„ „**
Dreilochkocher v.	**20,35**	**„ „**
Brat- u. Backröhren v.	**26,25**	**„ „**
Heizöfen v.	**17,25**	**„ „**
Plättvorrichtungen mit 2 Plätten v.	**13,00**	**„ „**

sind stets auf Lager.

Original-Auerbrenner werden jetzt nur noch mit **3,00 Mk.**, **Glühkörper** ab Werk mit **0,55 Mk.** berechnet.

Anträge um Herstellung von Gaseinrichtungen, Lieferung von Apparaten 2c. werden in der Geschäftsstelle: **Schottlandstraße 3/4** jederzeit entgegengenommen.

Elbing, den 12. April 1898.

Die Verwaltung der städt. Gas- und Wasserwerke.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist bei der unter Nr. 83 eingetragenen hier domizilirten Aktiengesellschaft in Firma **„Elbinger Aktien-Gesellschaft für Leinen-Industrie"** heute vermerkt worden, daß **Eugen Kruegel** aus dem Vorstande geschieden ist und daß **Albert Klein** und **Carl Eckelmann,** beide zu Elbing, zu Mitgliedern des Vorstandes bestellt sind.

Elbing, den 7. April 1898.

Königliches Amtsgericht.

Rosa Kartoffeln zur Saat,
Blaue Kartoffeln zur Saat, sowie
blaue, rothe und weiße Speisekartoffeln
empfiehlt billigst
C. Lange, Fischerstraße 5.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Hermann Behrendt** in Elbing, Fischerstraße Nr. 29, wird heute am 12. April 1898, Nachmittags 1 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Albert Reimer** in Elbing wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **13. Mai 1898** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf **den 5. Mai 1898, Vorm. 11 Uhr,** und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf **den 21. Mai 1898, Vorm. 11 Uhr,** vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 12, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache im Besitz haben, oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **4. Mai 1898** Anzeige zu machen.

v. Tempski,
Gerichtsschreiber
des Königlichen Amtsgerichts zu Elbing.

Corsetts

vorzügliche Façons,
elegant und bequem,
Strumpflängen u. Strümpfe
in **diamantschwarz u. lederfarb., vollständig waschecht.**

Neue Strickbaumwollen

nur beste Qualitäten, waschecht und haltbar,

Moderne Rüschen,
in großer Auswahl,
Spitzen, Beinkleideransätze, Hemdenpassen, Schrankgarnitur etc.
in sauberer Häkelarbeit.

Häkelgarne
zu billigsten Preisen empfehlen
Geschw. Martins.

Von der Reise zurück, bin ich wieder täglich von

9—6 Uhr

zu consultiren.

Jaskulski,
Kettenbrunnenstr. 2|3, I.

Stempel

Petschafte 2c. liefert in Metall und Kautschuck, billig, sauber und schnell

F. Witzki
Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator
Schmiedestraße 17.

Trockene Maler-u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Plakat-Fahrplan Sommer 1898.

Inserate

für die noch zu vergebenden Felder der Anfang Mai erscheinenden Sommer-Ausgabe unseres

Plakat-Fahrplanes

werden umgehend erbeten.

Größe und Preis der Felder wie bisher.

Ergebenst

Verlag der „Altpreußischen Zeitung".

Nach mehrjähriger Thätigkeit als **Assistent** resp. **Vertreter** der Herren **Dr. Limpert-Nürnberg** und **Dr. Kirchner-Königsberg** habe ich mich am hiesigen Orte als

Zahnarzt

niedergelassen.

Jaquot-Jacobi,
pract. Zahnarzt,
Inn. Mühlendamm 18/19, I.,
Eingang Jacobstraße.
Sprechstunden: Vorm. 9—1, Nachm. 3—6 Uhr,
Sonntags: nur Vorm. 10—12 Uhr.
Täglich (außer Sonntag) von 8—9 Uhr Morgens: Poliklinik für Unbemittelte.

Gebrannte Caffee's,

jeden Dienstag und Freitag frisch gebrannt, ganz vorzügliche Qualität,
p. Pfd. **1,40, 1,60, 1,80** u. **2,00** ℳ

Chocoladen

p. Pfd. **1,00, 1,20, 1,40** u. **1,60** ℳ

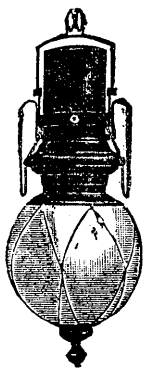
ff. Vanille-Bruchchocolade
p. Pfd. **1,00** ℳ

Cacao's
Pfd. **1,40, 1,60, 2,00** u. **2,40** ℳ

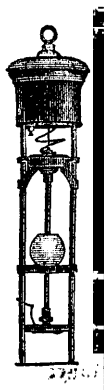
sowie sämmtliche anderen **Colonialwaaren** in **nur bester Qualität** zu **billigsten Preisen** empfiehlt

Eugen Lotto,
Johannisstraße 13.

Neu! **Neu!**



Bogenlampen



für ganz **geringe** Stromstärken (1 Amp) von 100 Normalkerzen Leuchtkraft an, unerreicht billiges Brennen, **höchst feine Regulirung,** daher **absolut ruhiges Licht,** sehr geeignet für niedrige Geschäftsräume, empfiehlt

C. Wosegien.

P. S. **Probelampen** brennen zur Ansicht in der **Conditorei** des Herrn **Ligowski, Inn. Mühlendamm.**

Kürschner's Bücherschatz

à Band 20 Pfg. stets vorräthig bei

A. Birkholz, Buchhandlung.
Kettenbrunnenstraße 5.

Chilisalpeter

liefern sehr preiswerth

Gebrüder Aris,
Pr. Holland.

Junge Mädchen

im Alter **von 14—16 Jahren** verlangen zum Erlernen des **Wickelmachens, Cigarrenmachens oder Cigarrensortirens**

Loeser & Wolff.

Frühjahrspflanzung.

J. B. Pohl's Baumschule
in **Frauenburg** empfiehlt:

Obstbäume in allerbesten Sorten für rauhes Klima, von 75 Pfg. ab, Frucht-Sträucher, Zier-, Allee-, Trauer- und Lebensbäume, Sträucher, Stauden, Buxbaum, Weißdorn, Georginen, Zwiebel- und Knollen-Gewächse, hochstämmige und niedrige Rosen, Johannis- und Stachelbeeren, Wein u. s. w.

Verzeichniß franko zu Diensten.

Obst-Stämmchen,

deren Edelreiser von hierorts bewährten Sorten entnommen sind, sowie

Beerenobst-Sträucher
in besten Sorten empfiehlt

Obstverwertungs-Genossenschaft in Elbing. E. G. m. b. H.

Die **Dampferverbindung für Güterbeförderung** nach

Liebemühl, Osterode, Saalfeld und St. Eylau

ist eröffnet. Die Abfahrt von Elbing findet jeden Dienstag und Freitag früh statt.

Nach Tiegenhof und Danzig

jeden Montag 5 Uhr früh über Tiegenort und jeden Mittwoch und Freitag 6 Uhr früh.

Nähere Auskunft ertheilt

A. Zedler,
Expedition Speicherinsel.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 86. Elbing, den 14. April 1898. Nr. 86.

Bienenwirthschaftlicher Gauverein Danzig.

† **Pr. Stargard,** 13. April.

Dienstag, den 12 April, fand in unserer Stadt die Jahresversammlung des Bienenwirthschaftlichen Gauvereins Danzig statt. An der Versammlung, die Vormittags 11¼ Uhr im Wolff'schen Saale begann, nahmen Theil der Vorstand des Gauvereins und die Vertreter folgender Vereine: Oliva, Gruppe, Gardschau, Pelplin, Tuchel, Konitz, Gischkau, Danzig, Czerwinsk, Dirschau, Putzig-Neustadt mit 9 Zweigvereinen und Pr. Stargard. Außerdem wohnten der Versammlung als Gäste die Herren Bürgermeister Gambke, Präparandenanstalts-Vorsteher Semprich und Kreisschulinspektor Werner bei. Nach Eröffnung der Versammlung gab der Vorsitzende Herr Schulrath Witt Zoppot einen Rückblick auf die Entwickelung des Gauvereins sowie auf die Ziele, denen er zustreben müsse und brachte dann in markigen Worten ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. Sodann dankte der Vorsitzende Herr Bürgermeister Gambke für sein Erscheinen, welchen Dank letzterer mit dem Wunsche erwiederte, es möchte diese Sitzung eine segensreiche für den Gauverein sein. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte dann der Vorsitzende noch des vor kurzem dahingeschiedenen Vorsitzenden des Pr. Stargarder Vereins, des Herrn Hoteliers Nickel. Der Verewigte sei dem Gauverein und allen Imkern ein lieber Freund gewesen, habe seine ganze Kraft in den Dienst der Bienenzucht gestellt und habe seine Erfahrungen auf diesem Gebiete auch schriftlich niedergelegt. Die Versammelten ehrten das Andenken des Verblichenen durch Erheben von den Sitzen. Als erster Punkt der Tagesordnung berichtete Herr Lehrer Dudek-Bresin über die Thätigkeit der Vereine und des Gauvereins im verflossenen Vereinsjahr und ermahnte vor allem die Imker, wenn auch das verflossene Jahr ein Nothstandsjahr für die Bienenzucht gewesen sei, doch darum nicht gleich durch die Mißerfolge zurückschrecken zu lassen. In der sich an den Jahresbericht anschließenden Debatte wurde angeregt, bei den statistischen Nachweisungen auch die Kosten aufzunehmen, die von den einzelnen Vereinen für Fütterung aufgewendet würden und die Vereine bezw. die Mitglieder derselben gegen unverschuldete Unfälle zu versichern. Ferner kam zur Sprache, daß die vom Gauverein eingerichteten Honig-Verkaufsstellen in Danzig und Zoppot sich sehr gut bewährt hätten. Den Mitgliedern würde das Pfund Honig einschl. Glas mit 90 Pfg. bezahlt und an den Verkaufsstellen mit 95 Pfg. verkauft. Im Anschluß an einen Aufsatz des Centralblatts besprach dann der Vorsitzende Schulrath Witt die Frage: Wie kommt man dahin, daß man zur Trachtzeit lauter gleich starke Völker hat. Aus dem Referat und der sehr lebhaften Debatte ergab sich u. A. Folgendes als empfehlenswerth: Starke Völker bekommt man durch Verstellen der Völker. Doch hat dies vorsichtig zu geschehen und zwar in der Jahreszeit, in der die Bienen schon etwas zu thun haben. Die Mittagszeit ist hierfür am geeignetsten. Schwache Völker kann man auch durch Ueberfütterung stark machen. Ferner erreicht man es durch Triebfütterung, durch Abdeckelung der Waben, durch Warmhalten der Völker, durch Zutheilung von Brut, durch Zuführen fremder Bienen, durch Königinnenzucht bei großen Völkern 2c. Auch wurde bei Erörterung dieser Frage die gute Wirkung des Stampfhonigs sehr gerühmt. Nach Beendigung der Debatte gab der Kassenführer des Gauvereins, Herr Rector Jahnke-Zoppot, den Kassenbericht. Danach betragen die Einnahmen, unter denen die Beihilfen mit 1940 Mk. die erste Stelle einnehmen, 2894,98 Mk., die Ausgaben 2845,91 Mk., 1134,29 Mk. davon sind für Lehrkurse verwandt. Es bleibt somit ein Kassenbestand von 49,07 Mk. Das Grundvermögen beläuft sich auf 507,16 Mk. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Lehrer Cesarz-Ponschau (Kr. Pr. Starg.), Lehrer Schornack-Seelau (Kr. Neustadt) und Kaufmann Wießniewski-Pr. Stargard erwählt, die nach vorgenommener Prüfung den Kassenführer entlasteten. Darauf schritt man zur Neuwahl bezw. Ergänzungswahl des Vorstandes. Es wurden wiedergewählt die Herren Schulrath Witt-Zoppot zum Vorsitzenden, Lehrer Dudek-Bresin zum Schriftführer, Rector Jahnke-Zoppot zum Kassenführer und Revierförster Gansow-Bonkau (bei Danzig) zum Beisitzer. Neu gewählt wurde zum Beisitzer Herr Bahnmeister Siech-Pr. Stargard. Im Anschluß an die Vorstandswahl schlug der Vorsitzende vor, den Vorstand durch einen Beirath zu ergänzen. Die Wahl dieses Beiraths, die dem Verein als Ehrenmitglieder angehören, wurde dem Vorsitzenden überlassen. Für eine im August dieses Jahres zu veranstaltende bienenwirthschaftliche Ausstellung wurde infolge einer von Herrn Tramp-Pr. Stargard ausgehenden Anregung als Ort der Ausstellung Pr. Stargard in Aussicht genommen. Nach Erledigung der Tagesordnung sprach Herr Kreisschulinspector Werner-Pr. Stargard dem Gauverein seinen Dank für die Einladung aus und führte in längerer Rede den Versammelten die idealen Vortheile der Bienenzucht, ihre ethische Seite, vor Augen, welche Ausführungen allgemeinen Beifall fanden und Herrn Lehrer Dudek-Bresin veranlaßten, Herrn Kreisschulinspektor Werner als Mitglied jenes oben erwähnten Beiraths in Vorschlag zu bringen. Dieser Vorschlag fand begeisterte Aufnahme bei der Versammlung. Im Verlaufe der Sitzung war ein Telegramm des Bienenwirthschaftlichen Gauvereins Marienburg angekommen, der zur selben Zeit in Deutsch Eylau tagte. Das Telegramm hatte folgenden Wortlaut: Besten Gruß und Wunsch erfolgreicher Bemühungen. Der Gauverein Danzig sandte folgendes Telegramm an den Gauverein Marienburg ab: Herzlichen Gruß mit dem Wunsch erfolgreicher Tagung. Den statistischen Nachweisungen des Gauvereins entnehmen wir Folgendes: Der Gauverein setzt sich aus 60 Zweigvereinen mit 1373 Mitgliedern zusammen. Im vergangenen Sommer waren im Vereinsgebiet 4182 Völker in Mobil-, 3853 in Stabil- und 2723 in gemischtem Betrieb. Junge Völker wurden aufgestellt: 812 in Mobil-, 844 in Stabil- und 584 in gemischtem Bau. Zur Einwinterung gelangten 11487 Völker. Geerntet wurden im abgelaufenen Vereinsjahr 29188 Kilogramm Honig und 1445,5 Kilogramm Wachs. — Nach der Sitzung fand ein gemeinschaftliches Essen der Theilnehmer an der Sitzung statt. Während des Mahles toasteten Herr Schulrath Witt auf Se. Excellenz den Herrn Oberpräsidenten, Herr Lehrer Dorn-Pr. Stargard auf den Vorsitzenden des Gauvereins, Schulrath Witt, und Herr Revierförster Gansow-Gischkau auf Herrn Bürgermeister Gambke-Pr. Stargard. Herr Bürgermeister Gambke wünschte dem Gauverein gedeihliche Entwickelung und Thätigkeit in diesem Jahre und recht viel Erfolge bei der bienenwirthschaftlichen Ausstellung in Pr. Stargard. Herr Lehrer Dudek-Bresin toastete auf Herrn Kreisschul-Inspektor Werner, Herr Kreisschulinspektor Werner auf die Frauen des Vereins, Herr Schulrath Witt auf die Bienenväter, Herr Schornsteinfegermeister Wittke-Dirschau auf den Schriftführer des Gauvereins, Herrn Dudek, Herr Lehrer Soder-Ebenhaus bei Danzig auf Herrn Rektor Jahnke, und Herr Lehrer Eschenbach-Lichtenthal auf Herrn Revierförster Gansow. Nach der Mittagstafel machte ein großer Theil der Versammelten einen Spaziergang nach dem Schützenhause und dem Landgestüt. Mit den Abendzügen verließen unsere auswärtigen Gäste, denen es hoffentlich hier recht gut gefallen hat, wieder unsere Stadt.

Aus den Provinzen.

Danzig, 12. April. Johannes Trojan, der Chefredakteur des „Kladderadatsch," wird demnächst seiner Vaterstadt Danzig — er wurde 1837 hier geboren — einen längeren Besuch, allerdings nicht ganz aus Liebe zur Heimath abstatten, indem er auf einige Zeit nach der Festung Weichselmünde übersiedelt, wo er die ihm wegen Majestätsbeleidigung auferlegte Strafe von zwei Monaten Festung verbüßen muß. Für die Dauer seiner Haft soll er durch die Freundschaft der von ihm oft dichterisch erfreuten Moselwinzer in einer Art möglichst entschädigt werden. Aus zwanzig Orten an dem schönen Flusse sind ihm für seine Festungszeit Kisten mit Flaschen edelsten Traubensaftes angekündigt worden. Es sei erwähnt, daß auf die Beschwerden des bekannten Dr. Wrede, der sich eigenmächtig aus der Festung nach Italien beurlaubt hatte, die Kasematten in Weichselmünde durch eine Sanitätskommission des Kriegsministeriums eingehend untersucht und als vollkommen gesund befunden worden sind. — Der Aviso „Blitz", welcher auf der kaiserlichen Werft einer umfassenden Reparatur unterzogen worden ist, soll am 15. d. M. in Dienst gestellt werden. Bei günstigem Ausfall der Probefahrt geht das Schiff sofort nach Kiel.

Dirschau, 12. April. Der fahrende Landbriefträger R. aus Dirschau fuhr am Charfreitag zusammen mit dem Tilchlermeister Z. aus Dalwin von Rokoschin nach Dirschau. Das Pferd scheute auf dem Wege vor zwei Dampfpflügen und ging durch. Die Insassen versuchten sich durch Abspringen zu retten: hierbei aber zog sich R. erhebliche Verletzungen am Kopf und Körper zu, Z. erlitt einen Bruch des linken Unterschenkels, so daß seine Aufnahme in das Johanniterkrankenhaus erfolgen mußte. R. wurde in seine Wohnung geschafft.

Thorn, 12. April. Im Oktober 1896 wurden vom hiesigen Schwurgericht der Invalide Ruetz und der Maurer Stange aus Stewken zu je 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt, weil eine Frau bekundete, daß die Beiden an ihr ein Sittlichkeitsverbrechen begangen hätten. Nachdem die Verurtheilten über ein Jahr der Strafe verbüßt haben, hat die Frau, von Gewissensbissen getrieben, eingestanden, daß ihre Aussage falsch war. Es ist deshalb, wie der „Gesellige" berichtet, die Wiederaufnahme des Verfahrens eingeleitet worden.

Culm, 11. April. Zum Nachfolger des verstorbenen Bischofs Dr. Redner soll, wie aus Posen gemeldet wird, der dortige Domherr Tetzlaff seitens der Regierung in Vorschlag gebracht werden. Herr Tetzlaff war lange Jahre Militär- und Garnison-Pfarrer in Posen. Von anderer Seite wird berichtet, daß der Generalvikar der Diözese Culm-Pelplin, Dr. Lüdtke, für das Bischofsamt ausersehen sei. Herr Dr. Lüdtke gilt als Geistlicher von ausgesprochen deutscher Gesinnung.

Neumark, 12. April. Herr Hauptmann und Compagnie-Chef in der deutsch ostafrikanischen Schutztruppe Ramsay, Sohn des Herrn Rentier Ramsay hierselbst, ist, nachdem er die Udjidji-Station am Tanganyika-See in Deutsch-Ostafrika errichtet hat, auf einen sechsmonatlichen Urlaub nach Deutschland zurückgekehrt und zum Besuche seiner Eltern hier eingetroffen.

Riesenburg, 11. April. Eine folgenschwere Gemeindesitzung fand am 17. Februar d. J. in Wachsmuth statt. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten versammelten sich die meisten Besitzer der Ortschaft im Gasthause und zechten bis 10 Uhr Abends. Alsdann entspann sich unter ihnen darüber, wer von ihnen die meisten Steuern zahle, ein Streit, welcher bald in Thätlichkeiten ausartete. Die Folge davon war, daß sich fünf Besitzer vor dem hiesigen Schöffengericht wegen gegenseitiger Körperverletzung zu verantworten hatten. Drei wurden, wie der „Gesell." berichtet, zu je 50 Mk. oder 10 Tagen Gefängniß, zwei zu je 75 Mk. oder 15 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Pillau, 12. April. Als am Sonnabend nach Beendigung einer Probefahrt das Torpedoboot „S 86" in das Dock gehen wollte, wurde es am Steuer derart beschädigt, daß es zur Ausführung der Reparatur nach der Schichau'schen Werft in Elbing gebracht werden mußte.

Rominten, 12. April. Die letzte Reise des Grafen Dohna nach Rominten hatte außer der Besichtigung der Pionierarbeiten zur Vertilgung der Nonnenraupe hauptsächlich den Zweck, die von den Forstbeamten aufgefundenen Abwurfstangen der Hirsche zu besichtigen, um daraus für den nächsten Herbst die voraussichtliche Zahl der Kapitalhirsche feststellen zu können. Auch soll unweit des Schlosses eine Kaserne zur Unterbringung der beiden Compagnien des 59. und 33. Regiments, die während des Jagdaufenthalts des Kaisers sonst in einigen Walddörfern einquartirt wurden, in diesem Sommer gebaut werden.

Harte Schule.

Roman von **L. Haidheim.**

10) Nachdruck verboten.

Josef bat wehleidig um Vergebung. Er habe ganz gewiß nicht geklatscht, der gnädige Herr habe ihn ja garnicht reden lassen und seine Erklärung nicht angehört; erst später, als der Herr Lieutenant und das gnädige Fräulein schon fort waren, habe er dem gnädigen Herrn erzählen können, daß die junge Gnädige gerade erst gekommen wäre, und offenbar sei ihr auf der Straße was passiert, denn sie habe so geängstigt ausgesehen, und auch garnicht hinauf gewollt, nur Begleitung gewünscht: und so sei denn alles so unglücklich gekommen!

Und da sei ein Brief, den habe der gnädige Herr befohlen, auf das Kopfkissen des Herrn Lieutenants zu legen.

Richard entließ den Diener. Es verletzte ihn auf das peinlichste, den gutmüthigen Menschen bemüht zu sehen, die immerhin verdächtige Geschichte möglichst zu beschönigen.

Sobald sich die Thür hinter jenem geschlossen hatte, griff er nach dem Brief. Er las:

„Ich werde mein Haus nicht eher wieder betreten, bis es von Deiner Gegenwart befreit oder alles gut und klar zwischen uns ist. Du hast die Wahl, mein Sohn zu bleiben und das Mädchen aufzugeben, oder Dir und ihr auf Deine eigene Weise eine Existenz zu suchen. Du hast meine Bitten, meine Vorstellungen, meinen Hilfeschrei nicht hören wollen, wundere Dich also nicht, wenn Du für Deine absurden Liebesabenteuer bei mir weder Verständniß noch Theilnahme findest. Nochmals: entweder — oder! —"

Richard von Trausnitz starrte über die Zeilen hinweg in's Leere.

Also Feindschaft zwischen dem Vater und ihm? Nach einem Zerwürfniß, wie dieses, gab es zwischen ihnen nur eines, den vollständigen Bruch.

Und wie gut und kameradschaftlich war ihr Verhältniß seither zu einander gewesen.

Aber gab es hier eine Wahl?

Nein! Nein! und tausendmal Nein!

Er blieb fast die ganze Nacht auf, um seine Sachen zu packen und dem Vater einen langen Brief und dann sein Dienstentlassungsgesuch zu schreiben. Darnach schlief er ein paar Stunden, aber die innere Unruhe ließ ihn nicht los. Der graue Herbstmorgen zog eben herauf, der Regen fuhr prasselnd gegen die Fensterscheiben, die Straßen, die Bäume, die Eisengitter vor den Häusern, alles triefte vor Nässe.

Es schauderte einen, da hinein zu müssen in dies öde, abscheuliche Wetter! Und er sollte sich nun ein ganz neues Leben aus eigener Kraft gründen! Wie würde das sein? Sein Weg lag so dunkel und undurchdringlich vor ihm! Was sollte er beginnen? Welche ersten Schritte thun? Woher Geld nehmen, um zu leben? Er hatte noch die Summe, die der Vater ihm neulich für die Urlaubszeit gegeben, sie war für die Wiener Verhältnisse und, wie immer, freigebig bemessen. Das war freilich für den ersten Anfang reichlich genug, aber dann?

Nun, dann hatte er irgend eine Stellung gefunden und verdiente sich den Unterhalt. Und Gisela war bei ihm — sein Weib! Der Gedanke breitete auf einmal ein helles Licht über die dunkle Zukunft. Zum letzten Male sah er sich in seinem Zimmer um. Es kam ihm das Verlangen, Abschied nehmend durch das ganze Haus zu gehen, aber er versagte sich den Wunsch; es war ihm peinlich, zu denken, daß er in des Vaters leere Zimmer, an sein leeres Bett treten müßte. Dieses Zerwürfniß lastete doch schwer auf seiner Seele. „Und wenn er heimkommt, bin ich fort, für immer! Ich habe meine Wahl treffen müssen, er wollte es so."

„Gisela, mein Lieb! Mein armes Mädchen! Du allein hast ein Recht auf mich. Meine nächste Pflicht gehört Dir! Jedes Opfer ist klein für Dich."

Der Diener war eben erst aufgestanden. Erschrocken blickte er seinen jungen Gebieter an, als der, schon reisefertig, ihm befahl, dem Dienstmann, den er schicken würde, seine Koffer auszuhändigen und seinem Herrn diesen Brief zu geben.

Dann fiel die Thür des Vaterhauses hinter Richard Trausnitz zu.

Es war draußen kalt und düster, die Wolken hingen fast bis auf die Dächer herab

* * *

Es war ungefähr eine Woche später.

Der Winter zog früh ein dies Jahr, und er kam gleich mit ungewöhnlich hohem Schneefall, Vielen zur Freude und Lust, wie den Kindern und den Hunderten von Arbeitern, welche die Stadt damit beschäftigte, die Straßen vom Schnee zu säubern. Für den Andern hatte dies Sibirien in Wien wenig Erfreuliches. Die armen Leute froren, und vor den Häusern der Geistlichen und Armenpfleger standen immer Schaaren von Bedürftigen, die auf einen Kohlenschein warteten.

Das war auch der Fall beim Domherrn von Laniow, dessen allbekannte Wohlthätigkeit aus Privatmitteln in den letzten Jahren noch erhöht wurde durch die Verwaltung des Armenfonds in seinem Distrikt.

Alle diese kümmerlich aussehenden, frierenden Leute hatten aber für eine Weile die eigene Noth völlig vergessen über dem Anblick eines jungen Paares, das vor etwa einer halben Stunde in dem Hause des Hochwürdigen Herrn verschwunden war.

Was mochte wohl mit den beiden noch so jungen Leuten sein, daß diese fremden Bettler ihnen, wenn auch nicht alle theilnahmvoll, so doch freundlich nachblickten und daß die Zunächststehenden ihnen höflich und ohne spöttisch bittere Bemerkungen, wie sie den Vornehmen so oft folgen, Platz machten?

Die beiden sahen so bleich und tiefernst aus, besonders die junge Dame, von der einige schworen, sie sei eine Frau, während andere ebenso fest behaupteten, sie wäre seine Braut! Und wieder Andere meinten, sie sei noch ein halbes Kind.

Sie waren eingetreten, die beiden blassen, schlanken Menschen und hatten nun drinnen warten müssen, bis der Hochwürdige für sie Zeit haben würde

Jede Minute schien ihnen eine peinvolle Ewigkeit, und dann standen sie vor ihm, ihrem — Richter.

Er war ein kleines, schmächtiges Männchen, im abgetragenen, fadenscheinigen Anzug. Sein Zimmer sah unordentlich und verstaubt aus, wie er selber. Das machte, er hatte für sich selbst gar keine Bedürfnisse, und deshalb sagte er immer von Herzen: „Gott sei Dank!" Denn woher hätte er sonst das Geld zu seinen vielen Wohlthaten hernehmen sollen? Seine Einkünfte waren regelmäßig schon verausgabt, ehe sie fällig wurden, es gab eben so furchtbar viel Noth und so manchen jungen Studenten, der ohne den Domherrn von Laniow untergehen mußte in Hunger und Verzweiflung.

So ein kleines, unscheinbares Männchen, häßlich und ohne jede Spur von Bewußtsein seiner Würde, aber was für Augen hatte doch dieser Mensch! Große, blaue, ernste Augen waren es, die bis in die tiefsten Falten der Seele zu dringen schienen.

„So, da seid Ihr also?" hatte er sie begrüßt.

Sie brauchten sich nicht zu nennen, denn Richard hatte ihm geschrieben, daß er mit Gisela kommen würde, um für sie seine Hilfe zu erbitten.

„Da seid Ihr also? Du, die ehr- und zuchtvergessene Tochter meiner armen Schwester, und Sie, der irregeleitete Sohn eines gütigen Vaters!"

So hatte er sie empfangen, und wie auch der Stolz und der Trotz sich in ihnen aufbäumte, er ließ sie nicht los; er rief ihnen mit scharfen, dürren Worten die Wahrheit entgegen, zeigte ihnen ihre Schuld wie in einem Spiegel.

Konnten sie leugnen? War nicht jede dieser Vorhaltungen eine Thatsache? Mußte nicht jeder so urtheilen?

Ganz zerknirscht, gebrochen mußten sie diese Geißelhiebe hinnehmen, und doch waren sie nicht so schuldig, wie es den Anschein haben mochte. „Gott sieht in unsere Herzen. Ihr könnt es nicht, werdet nicht verzeihen, aber Gott wird uns vergeben!" schluchzte Gisela.

Sie war vor ihm auf die Kniee gesunken.

„Ja! Da hast Du's gesagt, Unglückliche! Gott sieht das Herz an und dem Reuigen giebt er Gnade!" rief der Domherr mit lauter Stimme. „Und nun redet, laßt mich wissen, wie Ihr diese gemeinsam beredete Flucht ausführen konntet, von der sogar die Zeitungen berichten!"

Sie erzählten, sie sprachen mit fiebernden Augen und bebenden Stimmen, aber es war schon eine Wohlthat, sagen zu dürfen, wie es denn hatte kommen können, daß Gisela Kandermann, die wohlbehütete Tochter ehrenwerther, hochgeachteter Eltern, sich entführen lassen konnte, daß sie in blinder Leidenschaft dem jungen Offizier folgte, der sie, wie wir wissen, in einem besseren Gasthaus einlogiert und selbst ein Privatlogis bezogen hatte. Nur flüchtig hatten sie seither einander getroffen und zwar im Hause und in Gegenwart der Wirthin „Zum goldenen Lamm." Beide Flüchtlinge hatten

Insterburg, 11. April. Das zweite littauische Musikfest findet bekanntlich zu Pfingsten in Insterburg statt. Es betheiligen sich an den Gesangsaufführungen die Singakademie Gumbinnen, die Oratorienvereine zu Insterburg, Memel und Tilsit.

Von Nah und Fern.

* **Wie Herr Johannes Miquel als Revolutionär verunglückte.** Durch die Zeitungen geht zur Zeit ein Bericht über eine Gedenkfeier an die 1848er Ereignisse, die kürzlich in New-York im „Deutschen gesellig-wissenschaftlichen Verein" stattgefunden, und bei der unter Anderen Karl Schurz seine Erlebnisse von 1848 erzählt hat. Nach Schurz sprach dann noch ein Dr. A. Jacobi über seine Betheiligung an der Revolution in Göttingen, wobei er auch des „vorsichtigen Johannes Miquel" gedachte, der ruhig zu Hause geblieben sei, während die Anderen ihr Leben preisgaben. Durch diese Angabe wird unser jetziger Herr Finanzminister zu seinem Nachtheil in ein ganz falsches Licht gestellt, denn daß der Studiosus Miquel einst im Jahre des Heils 1848 entschlossen war, in die Ereignisse aktiv einzugreifen, und daß er diesen Entschluß nur deshalb nicht zur Ausführung brachte, weil heimtückische Gewalt ihn daran verhinderte, ist eine historische Thatsache. Man höre: Studiosus Johannes Miquel hielt sich im Sommer 1848 Studirens halber in Heidelberg auf und nahm mit Feuereifer an der politischen Bewegung jener Tage Theil, von sehr radikalen Ideen erfüllt. Er und seine Freunde hielten in Volks- und Studentenversammlungen begeisterte Reden, gründeten Vereine und schrieben Flugblätter. In Frankfurt a. M. tagte in jenen Tagen bereits das deutsche Parlament. Natürlich erfüllte der schleppende, um nicht zu sagen kriechende Fortgang der Verfassungsarbeit der Paulskirche die jungen Himmelsstürmer in Heidelberg mit äußerstem Mißtrauen gegen diese Gesellschaft, und sie hielten daher weisen Rath, was in dieser Noth des Vaterlandes zu thun sei. Auch Gottfried Keller, der später so berühmte Schweizer Dichter, der damals in Heidelberg studirte, betheiligte sich an diesem weisen Rathe und den folgenden Ereignissen. Außerordentliche Zeiten erfordern natürlich außerordentliche Mittel, und so bestieg denn am Morgen nach diesem Kriegsrathe ein nicht unerheblicher Theil der in Heidelberg sich Studirens halber aufhaltenden Jugend mit Schlägern und anderen den Gang der Weltgeschichte beschleunigenden Waffen versehen den Bahnzug nach Frankfurt, um in der Paulskirche reine Wirthschaft zu machen und dort dem souveränen Volkswillen zum endlichen Durchbruche zu verhelfen. Der größte Tag der deutschen Geschichte war angebrochen und sollte sich heute vollenden. Leider war er unerträglich heiß. In Darmstadt wurden die Wagen, in denen die thatendurstigen, aber auch sonst sehr durstigen Heidelberger Musensöhne ihrer weltgeschichtlichen Bestimmung entgegen fuhren, auf ein todtes Geleise geschoben und fest verschlossen. Durch die damals elend kleinen Fenster hätte kein Kind entrinnen können. Der Frankfurter Zug fuhr ab, ohne die Wagen der Heidelberger mitzunehmen. Vermuthlich war er zu schwer belastet gewesen und hatte sich getheilt — so dachten die Musensöhne. Aber nichts deutete auf ihre Weiterbeförderung. Vielmehr wurde, wie zum Hohn der durstigen Gefangenen, eine kleine Pyramide gefüllter Bierfässer vor ihnen aufgethürmt, leider aber nicht ein einziger Schoppen verzapft. Gleichzeitig fanden sich zu beiden Seiten der Wagen auf dem todten Strang auch ansehnliche Schaaren der volksfeindlichen Soldateska von Hessen-Darmstadt ein, die sich obendrein an den Bier- und Zornesrufen der Musensöhne weidlich zu ergötzen schienen. Schließlich trat ein höherer Offizier oder Diplomat Darmhessens vor, eröffnete den Gefangenen kaltsinnig, ihr herrliches Vorhaben sei verrathen, und schlug ihnen eine ehrenvolle Kapitulation vor: die aufgefahrenen Bierfässer sollten ihnen auf Gnade und Ungnade preisgegeben, das deutsche Parlament und die deutsche Einheit dagegen heute noch sich selbst überlassen werden, der Studio von Heidelberg dagegen nach Stillung seines Durstes männiglich zur alma mater am Neckar zurückkehren. Der im Inneren der Wagen abgehaltene Kriegsrath war kurz, erbaulich und einmüthig. Die Thüren wurden geöffnet, die Fässer ausgetrunken, und dann die Heimfahrt auf Kosten des um die Ruhe Deutschlands so hochverdienten Darmhessens angetreten. Unter den studirenden Jünglingen, die auf diese Art durch heimtückische Gewalt am thatkräftigen Eingreifen in die 1848er Ereignisse verhindert wurden, gehörte auch unser heutiger Finanzminister. Die Wahrheit dieser Thatsache sowie der ganzen vorstehenden Erzählung wird durch keinen geringeren Zeugen verbürgt als durch — Herrn Miquel selbst. Er war es, der diese nette Geschichte schon im Jahre 1868 seinem Fraktionsgenossen im Reichstage, Herrn Hans Blum, selbst erzählte, und letzterer hat sie aufgenommen in sein Buch „Die deutsche Revolution." Herr Miquel hat sich also als Revolutionär lediglich deshalb nicht auswachsen können, weil er einst in Darmstadt auf ein todtes Geleise gerieth. Hätte nicht im Leben des Herrn Miquel dieses folgenschwere Eisenbahnunglück sich ereignet, wer weiß, was dann geworden wäre?

* **Die „Briefmarkenzeitung" über den Grünenthal-Skandal.** Die „Deutsche Briefmarken-Zeitung" führt aus, daß der Fall Grünenthal in den Kreisen der Briefmarkenforscher nicht sonderlich überrascht habe, da man längst wußte, daß „irgend etwas in der Reichsdruckerei nicht ganz in Ordnung sein müsse". Das Blatt hebt hervor, daß außer dem vielbesprochenen Ueberdruckstempel auch andere, nach amtlicher Auskunft vernichtete Stempel in Privatbesitz gefunden worden seien, beispielsweise der preußische Vier-Silbergroschen-Umschlagstempel, der norddeutsche Zweigroschen-Markenstempel, der preußische Vier-Pfennig-Markenstempel u. a. m. Die Reichsdruckerei habe von dieser Auffindung Kenntniß erhalten, habe aber die Enthüllungen anscheinend nicht beachtet, sondern sich nur darüber geärgert, ohne Maßregeln zu treffen, die „vielleicht auch dem Fall Grünenthal vorgebeugt hätten". Der Verfasser fährt dann fort: „Gewarnt war also die Reichsdruckerei. Ob und weshalb sie diese Warnungen unbeachtet gelassen hat, entzieht sich unserer Kenntniß. Sollte aber wirklich diesen Warnungen gar keine Beachtung geschenkt worden sein, so meinen wir, daß doch für den gegenwärtigen Skandal — denn ein Skandal ist es — einige Verantwortung diejenigen Personen trifft, die solche Warnungen nicht beachteten."

* **Die Frage, wann ein Mensch sinnlos betrunken ist,** ist sehr schwer zu entscheiden, wie eine in Berlin gegen den cand. jur. Arthur K. verhandelte Anklage wegen Nöthigung, Beleidigung und Widerstandes zeigte. Der Angeklagte hatte am 15. Dezember zur Feier des Tages, an welchem er seine schriftliche Referendararbeit abgegeben hatte, nach lange geübter Enthaltsamkeit eine Bierreise angetreten, die Nachmittags 5 Uhr begann und Morgens gegen 4 Uhr endete. Um diese Zeit etwa wurde er von einem Schutzmann beobachtet, wie er auf der Weidendammer Brücke mit einer Dirne allerlei Unfug trieb. Der Beamte untersagte dies und wies das Mädchen überhaupt aus der Friedrichstraße weg, und als seiner Anordnung nicht Folge geleistet wurde, schritt er zur Sistirung des Mädchens. Der Angeklagte wurde darüber höchst aufgebracht, er erklärte das Mädchen für seine „Braut", fuhr den Schutzmann grob an, wobei er sich der Anrede „Du" bediente und verlangte energisch die Freigabe des Mädchens unter der Androhung, daß es dem Beamten sonst schlecht gehen würde. Er brüstete sich gleichzeitig damit, daß er „Jurist" sei und es dem Schutzmann schon besorgen werde, denn er sei Corpsstudent gewesen und der Polizeipräsident von Windheim sei sein Corpsbruder. Der Beamte ließ sich nicht stören, als ihn aber der Angeklagte fortgesetzt mit Redensarten verfolgte und in seiner Nähe mit dem Stock herumfuchtelte, zog der Schutzmann sein Seitengewehr, nahm dem Angeklagten seinen Stock weg und führte ihn mit zur Wache. Er hatte dabei wiederholt den entschiedenen Widerstand des Angeklagten zu überwinden. Da der Angeklagte auf der Wache sich sofort mit seinem Jagdschein legitimirte, die Schutzleute auch bemerkt hatten, daß er ganz gerade ging und auch ohne Stütze die Treppe hinabgehen konnte, so hielt das Schöffengericht eine sinnlose Trunkenheit nicht für erwiesen und verurtheilte den Angeklagten wegen Nöthigung eines Beamten (§ 114 Straf-Ges.-B.) zu einem Tage Gefängniß, wegen der übrigen Strafthaten zu 100 Mk. Geldstrafe. Zu der vor einigen Tagen stattgefundenen Verhandlung vor der 9. Strafkammer waren sowohl die Wirthin des Angeklagten als auch der Medizinalrath Dr. Long geladen, letzterer als Sachverständiger. Die Wirthin bekundete, daß ihr Miether an jenem Morgen gegen 5 Uhr in total betrunkenem Zustande nach Hause gekommen sei, so daß er erst bei verschiedenen Hausbewohnern fälschlich geklingelt habe, dann sein Zimmer nicht habe finden können und von ihr habe zu Bett gebracht werden müssen. Sie habe ihm auch kalte Umschläge um den Kopf gemacht. Dr. Long begutachtete unter Berücksichtigung der Körperkonstitution des Angeklagten und der Menge Alkohol, die dieser getrunken, daß er sich mit höchster Wahrscheinlichkeit in unzurechnungsfähigem Zustande befunden habe. Der Gerichtshof folgte diesem Gutachten nicht, hielt vielmehr die Bekundung der Schutzleute für maßgebend, welche behaupteten, daß der Angeklagte nur „angetrunken" gewesen sei. Eine Nöthigung im Sinne des § 114 erachtete der Gerichtshof nicht für vorliegend, brachte daher die Gefängnißstrafe in Wegfall und bestätigte im Uebrigen das erste Urtheil.

Literatur.

§ **Meggendorfer Blätter München.** Wenn man bei der Unmasse belletristischer und humoristischer Erscheinungen, die heute auf den Markt kommen, von einem Unternehmen behaupten darf, daß es mit an erster Stelle genannt werden kann, so müssen gute litterarische und künstlerische Leistungen in dem betr. Organ zu finden sein. Die Meggendorfer Blätter kommen beiden Anforderungen nach und wenn auch andere Zeitschriften gute Litteratur und gute schwarze Zeichnungen bieten, in den farbigen Illustrationen, welche wöchentlich vier Seiten der Meggendorfer Blätter allein füllen, (jede Nummer hat 10—12 Seiten Text) kommt ihnen bis jetzt kein anderes Unternehmen nahe. Bei dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Verlags des Blattes (Geschäftsstelle München Schubertstraße 6.) jedem, der ernstlich ein Abonnement beabsichtigt zur eigenen Urtheilsbildung eine Probenummer gratis und franco zu senden, können wir uns jeder weiteren Lobsprüche enthalten und möchte nur noch darauf hingewiesen werden, daß in jeder besseren Buchhandlung, in jedem Zeitungsgeschäfte und bei der Post zum Preise von Mk. 3.—. pro Quartal auf die Meggendorfer Blätter abonnirt werden kann. Für Familienkreise empfehlen wir den Bezug der Heftausgabe. — Preis pro Heft 50 Pfg. —

§ **Sportmoden.** Zu Radfahrcostümen verwendet man Homespunes, Cheviot und Lawn-tennis-Stoffe mit zarten Durchzugsstreifchen, zu Reitkleidern Cashemire-Kammgarn. Von Radfahrerinnen wird der rückwärts getheilte, vorne offene Rock bevorzugt; doch auch Costüme, die ohne Mühe zu einem Straßenkleide umgestaltet werden können, sind sehr zu empfehlen. Im letzterschienenen Heft 14 der **„Wiener Mode"** sind sehr hübsche Modelle dieser Art zu sehen. Das genannte Heft enthält zahlreiche Sportcostüme, so Bicycle-, Lawn-tennis-, Touristen-, Ruder- und Reitkleider, und viele andere reizende Toiletten. Besondere Erwähnung verdient eine große farbige Beilage im Doppelformate mit den allerneuesten Frühjahrstoiletten. Preis des Heftes 45 Pf., Abonnement 2 Mk. 50 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von der Administration der „Wiener Mode", Wien, Wienstraße.

Humoristisches.

— **Enttäuscht.** Dichter (dessen erstes Stück aufgeführt worden ist): „Ist Dir die feierliche Stille nicht aufgefallen, die während des letzten Aktes im Theater herrschte?" — Freund: „O ja, das ist immer so . . . dann horchen die Leute nämlich, ob die letze Pferdebahn noch nicht kommt!"

---

natürlich nicht umhin gekonnt, ihre wohlwollende, aber auch grundbrave Beschützerin gleich am nächsten Morgen nach der Flucht über den wahren Sachverhalt aufzuklären. Auf Beider inständiges Bitten hin hatte die gute Frau versprochen, Gisela bis auf Weiteres — angeblich als eine von auswärts zugereiste Nichte — bei sich behalten zu wollen, bis es Richard von Trausnitz gelungen sein würde, bestehende Schwierigkeiten hinwegzuräumen und für ihre eheliche Verbindung den Segen der Kirche zu erlangen. Ehe aber Richard Schritte nach dieser Richtung hin that, war er, und mit Recht, bemüht gewesen, die materielle Grundlage für ihr eheliches Zusammenleben zu schaffen. Er hatte leider diese acht Tage mehr mit Erwägungen darüber hingebracht und, ähnlich wie sein Vater, der „Projektenmacher," jede neue Idee gierig aufgegriffen, um sie dann ebenso schnell wieder zu verwerfen. Das ging so nicht weiter. Nun hieß es: erst die Ehe, und dann das Weitere! Von dieser Erkenntniß gedrängt, waren sie hierher gekommen. Und alles das erzählten sie nun dem ehrwürdigen Domherrn. Eine halbe Stunde, eine Stunde verging dabei; längst hatten die Armen draußen mit Anweisungen auf Kohlen den Platz verlassen.

Der alte Herr hatte sie reden lassen und nur ab und zu mißbilligend mit dem Kopfe geschüttelt. Auch er schien nicht geneigt, den Wünschen der unglücklich Liebenden zu entsprechen.

„Nimm die Schmach von mir, oder ich sterbe, Onkel Stephan!" rief Gisela jetzt in Verzweiflung. „Niemand will uns trauen; es sei gesetzlich verboten, sagen sie, und auf dem Standesamt will man es auch nicht. O Gott, mein Gott! Wie sind die Menschen doch so unerbittlich und grausam!"

„Wir wollen keine materielle Hilfe erbitten, Hochwürden, aber ich flehe Sie an, stehen Sie uns bei, geben Sie Giselas Bitten Gehör, sie stirbt mir sonst! O, mein Lieb, mein armes Lieb, wie unglücklich sind wir!" stammelte auch Richard von Trausnitz.

Wäre nicht seines armen Mädchens Verzweiflung gewesen, er hätte das Geschick wohl trotzig getragen und die Achsel zuckend sich hinweg gesetzt über die „Form."

So war denn alles gekommen, wie es kam.

„Onkel! Onkel Stephan! Habe Erbarmen!" flehte Gisela weiter. „Unsere Kirche hat doch sonst vor das Sakrament der Ehe weder Riegel noch Schlösser gelegt für die, welche desselben begehren! Ach, sei doch barmherzig!"

„Es gilt nicht vor dem Gesetz, es hat gar keine Kraft, das ist ja der Unsegen!" rief der alte Mann.

„Gültigkeit vor Gott hat aber das Sakrament, Onkel Stephan, ich will nicht weiter leben ohne den Segen der heiligen Kirche!"

Wie das arme, junge Geschöpf flehte!

Er erbarmte sich dann auch und gab ihr sein Wort, daß er sie selber trauen wolle, aber er müsse erst um ihrer selbst willen die standesamtliche Trauung vollziehen lassen.

Noch lange sprachen sie so hin und her. Endlich gingen die jungen Leute, getröstet zwar, aber doch noch mit schwerem Herzen.

Kurze Zeit später lief durch die Zeitungen abermals eine kurze Notiz, in Form einer Heirathsanzeige vor dem Standesamt: Richard von Trausnitz und Gisela Kandermann.

Nun waren sie in Ehren Mann und Frau, aber wer Gisela vor einem Jahre gesagt hätte, daß sie Hochzeit halten sollte, ohne jede dabei gebräuchliche Feier, ohne Elternsegen, ohne das weiße Brautkleid, ohne Schleier und Kranz!

Der Kaiserliche Rath Kandermann hatte, dem Drängen seines Schwagers nachgebend, seine schriftliche Erlaubniß zu dem Ehebunde ertheilt, im übrigen aber sich jedes weitere Wort über die „entartete Tochter" verbeten, die sein Kind nicht mehr sei.

Ganz ähnlich hatte sich Richards Vater benommen. Er habe keinen Sohn mehr, hatte er gesagt, ihn ginge die Geschichte nichts an, möchten sie seinetwegen leben oder sterben.

Der alte Domherr hatte dann in seinem Hause die kirchliche Trauung vollzogen, und als er den jungen Ehemann mit ängstlicher Miene fragte, ob er auch Geld brauche, da hatte dieser stolz und zuversichtlich gedankt, er sei vorläufig versehen und hoffe nun bald eine Stellung zu finden.

* * *

In einem kleinen Chambre-garnie lebten sie dann die Wintermonate hindurch, und wie mit der winterlichen Sonne, so war es auch mit ihrem Glück: sie gab wohl einen hellen Schein, der Himmel war blau und ihre Liebe so wunderschön, aber die echte, rechte Freudigkeit konnte dabei nicht gedeihen.

Sorgfältig verhehlten Beide vor einander, daß sie, die sich doch so zärtlich liebten, noch etwas vermißten, was da draußen war. Jeden Seufzer unterdrückten sie. Es gelang ihnen sogar, sich selbst eine Zeitlang zu täuschen, aber wie ein Gespenst stand dann doch plötzlich wieder vor ihnen, was sie aufgegeben, was sie verloren. Sie hatten trotz allem Heimweh nach denen, von welchen sie bis dahin alle Liebe empfangen. Sie vermißten die Eltern, die Freunde und Freundinnen, ihr gewohntes Leben und nicht zum wenigsten die Sorglosigkeit der Jugend. Aber nur um Gotteswillen es den andern nicht ahnen lassen!

Richard von Trausnitz gab sich alle erdenkliche Mühe, um Arbeit zu finden. Seine Kunst, Karten zu zeichnen, die Berechnungen der Geometer auf dieselben zu übertragen, war im allgemeinen eine gesuchte und leidlich bezahlte, aber, wo er auch anklopfte, die Stellen waren besetzt. Er wandte sich an die geographischen Institute und auch da hieß es: „Besetzt, leider besetzt!" Hier und da übertrug man ihm eine kleine Arbeit; hatte er sie abgeliefert, war man des Lobes voll, bezahlte ihn und ließ ihn gehen.

Es war eben damals eine allgemein herrschende, drückende Geschäftsflauheit.

In der Zeitung las Richard, daß mehrere Werke seines Vaters die Arbeit eingestellt hatten oder gar liquidiren mußten.

Große Häuser von Weltbedeutung fallirten, da war der Zusammenbruch von Trausnitz senior garnicht der Rede werth.

Und Richards Geldvorrath verringerte sich täglich, so sparsam und bescheiden das junge Paar auch lebte.

Gisela wollte sich bittend an die tief beleidigten Großeltern wenden, aber Richard fuhr so entsetzt auf und sah so namenlos unglücklich aus bei diesem Gedanken von ihr, daß sie nie darauf zurückzukommen wagte.

Durch den Domherrn hatte die Mutter ihr heimlich ihre Kleider geschickt, in dem Koffer lag auch ihr bescheidener Schmuck und eine kleine, recht kleine Geldspende. Ach, die arme Mutter hatte nicht mehr gehabt! Dies war auch das einzige Liebeszeichen; sie hatte kein Wort dazu geschrieben.

Flitterwochen! Gisela hatte, wie alle jungen Mädchen, sich davon einen Begriff gemacht, der so etwa dem siebenten Himmel glich. Jetzt fiel ihr eines Tages, als sie stundenlang allein saß, während Richard seine Dienste als Kartograph ausbot, ein, daß sie gar keine Flitterwochen gehabt, nicht was sich auch nur annähernd mit dem Begriff deckte. Nichts als Aufregung der schmerzlichsten und beschämendsten Art hatte die letzte Zeit ihnen gebracht, und waren diese nun auch überwunden, sie hatten sich doch auch wie ein Alp auf ihr Gemüth gelegt.

Dazu kam dann noch allerlei Unbequemlichkeit, hervorgerufen durch das Vermissen auch selbst des einfachsten Comforts.

Im Grunde hatte sie das Letztere kaum je mehr empfunden als etwa einen Nadelstich; in diesem Moment großer Verlassenheit und Vereinsamung kam ihr aber plötzlich die Totalsumme mit ihrer ganzen Schwere zum Bewußtsein.

Wenn Richard bei ihr war, ach, dann war das alles nichts! Sie liebten sich und trugen gemeinsam, was sie tragen mußten. Aber Richard war so selten da! Und wenn er heimkam, sah er trübe, blaß und aufgeregt aus. Er scherzte und koste dann wohl mit ihr, aber die Wolke auf seiner Stirne blieb, und in seinen Augen lag ein tiefer Ernst.

Wo war ihr heiterer, lustiger Richard geblieben, der so gern und viel lachte?

Damals nach ihrer Trauung, hatte Richard zu ihr gesagt: „Armes Kind, weißt Du, was Du heute geschworen? In Noth und Tod sollen wir zusammen stehen! Weißt Du, wie die Noth aussieht? Wir haben sie beide niemals kennen gelernt, ich so wenig wie Du!"

Und dann hatte er in bebender Aufregung sie ihm noch eins versprechen lassen: in keiner Lage, in keiner Verlegenheit oder Noth den Ihrigen mit einer Klage zu kommen, so wenig wie er zu seinem Vater oder seinen Freunden gehen würde. Nur das nicht! Das wäre eine Demüthigung für ihn, ärger als der Tod. Auch nicht einmal zu dem guten Onkel Domherrn sollte sie gehen!

„Allein müssen wir unsern Weg machen. Man hat uns verstoßen, jetzt haben wir den Stolz der Unglücklichen!"

„Der Unglücklichen? Richard, fühlst Du Dich so?" hatte sie damals erschrocken gerufen.

Er leugnete darauf energisch und küßte ihr banges Entsetzen fort. Das Wort sei ihm nur so entschlüpft.

Heute wußte sie es, er war tief unglücklich, nicht weil ihm alles fehlte, was sein Leben früher leicht machte, sondern weil er vergebens mit den Wogen des Daseins rang.

* * *

Der Frühling kam. Die Welt jubelte ihm entgegen. Tausende von Menschen strömten hinaus, ihn zu begrüßen, festlich und hell gekleidet, und freudigen Blickes.

Weit ab von der Menge, die vornehmeren Stadtviertel und Promenaden ängstlich vermeidend, um nicht etwa Bekannten zu begegnen, strebten heute auch Richard und Gisela in's Freie.

Sie waren sich plötzlich mit einem Schlage inne geworden, daß sie zu Grunde gehen mußten bei dem dumpfen, thatenlosen Dahinbrüten in der Zimmerluft, ohne Arbeit, ohne Lebenszweck, ohne Erwerb.

Er sah krankhaft bleich und vergrämt aus. Die letzten Gulden hatte er gestern in's Portemonnaie gesteckt. Was sollte werden, wenn auch sie fort waren? Ach, wie er sich gedemüthigt, wie er gebeten hatte um Arbeit, nur um Arbeit! Er war dem einen zu vornehm gewesen, dem andern zu gebildet. Dieser wollte einen flotten Verkäufer mit „unermüdlichem Sprechanismus", jener suchte einen derben, urwüchsigen Gehilfen, der auch mal einen unverschämten Kunden vor die Thür setzte; niemand fand in dem gedrückten „ehemaligen Cavalier" gerade das, was er brauchte.

Nun war er's satt und müde und hatte finster zu Gisela gesagt: „Ich bin dem Glück lang genug nachgelaufen, jetzt mag es mich suchen."

Sie hatten ja nichts, garnichts zu versäumen. Warum sollten sie nicht auch heute hinausgehen wie alle Welt?

(Fortsetzung folgt.)